Germ.sp.
264m

Bibl. Lipp. No. 2039.

Germ. sp. 264 m

<36611716610010

<36611716610010

Bayer. Staatsbibliothek

by Google

Die Lage
von
Mannheim
am
Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

✲

in Beziehung auf eine zu erwartende Tranſplantation, im Verhältniſſe als Hauptſtadt und Gränzfeſtung der Pfalz am Rhein.

bei Ferdinand Kaufmann in Mannheim
1798.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Der

Pfalz am Rhein

gewidmet

*

von

einem Landesfreunde

und korreſpondirenden Mitgliede der königlich-hiſtoriſchen Societät in Göttingen.

Digitized by Google

Melius eſt
praevenire quam praeveniri.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Einleitung. Veranlaſſung, und Zweck der Schrift, aus dem Karakter der Sache, und dem des Landes . . . S. 1 bis 8.

II. Erörterung. Expoſition des Gegenſtandes

1. Prüfung des erſten Grundes einer Tranſplantation aus der topiſchen Lage — 9 — 19.

2. Prüfung des zweiten Grundes, und Zernichtung deſſelben, aus Gründen des finanziellen und politiſchen Kalkuls — 19 — 29.

3. Gründe gegen die Tranſplantation, aus der dargeſtellten Erſchöpfung des Finanz-Zuſtandes . . . . . — 29 — 37.

4. Womit der Koſten-Aufwand kontraſtirt, den die voluminöſen Gegenſtände derſelben, die hier aufgezählt werden, erheiſchten . . . . . — 37 — 42.

5. Gegengründe in artiſtiſcher Rückſicht und Zeugniſſe für Mannheims Kultur im Verhältniß . . . . . — 42 — 46.

6. Gegengründe aus dem Zuſtande der Stadt und dem drohenden Ruin des Bürgers und Staats-Dieners . — 46 — 51.

7. Würdigung der Hoffnung auf den Erſatz, den etwa der Handel geben ſoll S. 51 bis 56.

8. Rückblick auf Mannheims ehemaligen Zuſtand und ſeine Anſprüche auf Erhaltung . . . . . . — 56 — 59.

9. Daraus entſtehende Reflexion über den ſinkenden Landes-Zuſtand überhaupt, und das nachtheilige Verhältniß gegen die Brüder-Staaten. Wunſch darum einer zweckmäßigen Repräſentation . — 59 — 65.

10. Letzter Gegengrund aus dem Zuſtand der öffentlichen Meinung und der Gefahr, die für die Ruhe des Staats aus der Verarmung ſeiner Bürger entſpringen könnte . . . . . . — 65 — 67.

III. Zuſammengefaßtes Reſultat . — 68 — 72.

Digitized by Google

Ueber eine
zu erwartende Tranſplantation.

I.

Einleitung.

Nur wenige Worte im Voraus, um anzudeuten, was ſich auch wohl ſchon von ſelbſt verſteht, daß hier durchaus nicht etwa die Unterſuchung des Verhältniſſes vorkomme, in welchem Mannheim als integrirender Theil des deutſchen Reiches mit dieſem und dem Auslande ſtehe, ein Verhältniß, worin es nur in der Eigenſchaft einer Reichs-Feſtung eine ſpezielle Betrachtung erheiſchte. Da indeſſen dieſe Eigenſchaft, ſeitdem Se. Erlaucht der Gr. v. Strengſchwerdt, Donquixotiſchen Andenkens, ſo ſchrecklich auf's Haupt geſchlagen wurden, niemand ſo bald in ähnlicher Manier und Verbindung behaupten mögte, ſo ruht dieſes Feld in glücklicher Unfruchtbarkeit um ſo mehr, als vom Feſtungsweſen wenig mehr die Rede ſeyn wird, wenn anders die unten folgenden Sätze auf Wahrheit Anſpruch machen dürfen.

Alſo nur das innere und das Territorial-Verhältniß der Stadt iſt es, nur die Frage: Wird durch

Digitized by Google

die veränderte Gränze Deutſchlands eine Veränderung im Zuſtande Mannheims nöthig oder nicht? welche dieſe Darſtellung, in Verbindung mit einem Ueberblicke des Zuſtandes der Pfalz am Rhein, vorzüglich in finanzieller Hinſicht, näher aufklären ſoll.

Nie wird es wohl dem Schriftſteller leichter, ſich über den Beruf zu ſeiner Arbeit zu rechtfertigen, nie fühlt er ſeinen Werth reiner und wohlthätiger, als wenn er für einen Gegenſtand die Feder ergreift, der das Wohl und Weh ſeiner Mitbürger unmittelbar beeinflüßt. Mitbürger ſind zwar, dem ächten Kosmopoliten, alle Geſchaffenen, welchen er ſein homo ſum! mit ſchneller klopfendem Herzen zurufen kann, und ferne iſt ihm jene engherzige Humanität, die ſich hinter eine geographiſche Linie zurückpreſſen läßt; allein, wer darum läugnen wollte, daß jenes magiſche Band feſter ſich um Völker ſchlinge, welche Lage, Bedürfniſſe und ein gleicher Grad der Bildung äußerer Sitten in angewöhnte Verhältniſſe geſetzt haben, feſter noch um Menſchen, die mit uns in einer Zunge reden, um die, welche gleiches Intereſſe aus Staatsverfaſſung, Eigenthum und Sitten mit uns vereint, am feſteſten um jene endlich, die Freundſchaft und Natur um uns verſammelt: — der verlarvt Selbſtſucht hinter Weltbürgerſinn, oder raubt wenigſtens dem Terenziſchen Denkſpruche ſein fruchtbarſtes Gebiet. — Nur wenigen Glücklichen gelingt die Realiſirung der Idee, auf das Univerſum der Menſchheit zu wirken: Wer wollte darum die Hände

in Schooß legen, wenn es nur dem Wohlſtande von von Zwanzigtauſenden gilt? Hier winkt ein näheres Ziel ein gewißerer Preis, ſo lang noch durch Schriften, die öffentliche Meinung bearbeitet wird, ſo lange dieß noch faſt der einzige Weg iſt, den beſonders unſere deutſchen Verfaſſungen zum Ideen-Umtauſch und zur Berathſchlagung über gemeinwichtige bürgerliche Angelegenheiten übrig laſſen. Berufen wären wir alſo; ob auch auserwählt? — dafür darf der Beweis nicht von außen, nicht a priori geführt werden.

Das Urtheil falle indeſſen wie es wolle, ſo bleibt doch ſo viel erwieſen: Es iſt nützlich, es iſt nothwendig, das Intereſſe einer Sache zum Gegenſtand der öffentlichen Unterſuchung zu machen, die über kurz oder lang doch ſchlechterdings entſcheidend zur Sprache kommen muß. Wundern dürfte es beim erſten Blick den Beobachter vielmehr, daß es noch nicht geſchah, als daß es geſchieht. Einige 20000 Menſchen, *) ich

*) Es gilt hier keiner ſtatiſtiſchen Beſtimmtheit, und die meiſten Angaben ſind abweichend. Nach einer Zählung im Jahr 1766 belief ſich die Einwohnerzahl auf 24196 M. Nach Crome's Kulturverh. von Europa iſt ſie 23000 im Jahr 1783. Im Jahre 1797 waren daſelbſt Geb. 683. Geſt. 877 Getr. 205. Nimmt man nun nach dem gewöhnlichen Verhältniſſe von 28 Menſchen jährlich einen Geſtorbenen an, ſo gäbe dieß eine Bevölkerung von 24556 M. Allein nach Hrn. H. G. Raths Traiteur's Berechnung über die Größe und Bevölkerung

Digitized by Google

erwähne nicht derer, auf die es in den umliegenden Gegenden, und ſonſt wo, mittel- oder unmittelbar wirken muß, ſehen beinah mit Gewißheit einer nachtheiligen Veränderung in ihrer bürgerlichen Exiſtenz entgegen, und niemand machte noch einen ernſtlich gemeinten Verſuch, das drohende Uebel näher zu unterſuchen und ſo vielleicht, minder ſchädlich zu machen. (Denn jenes Flugblättchen eines Brauſekopfs, welches zur Vereinung mit Frankreich aufrief, verdient doch wohl kaum eine Erwähnung) Niemand ſcheint beinah der Gedanke noch aufgeſtiegen zu ſeyn, daß das alles ſo ſchlimm kommen könnte, oder man giebt ſich wenigſtens alle Mühe, die trübe Ausſicht ſo bunt als möglich zu übermahlen. Der Luxus der niedern Stände ſteigt eher als zu fallen, die öffentlichen Vergnügungsplätze werden zahlreicher als je beſucht, und alles tummelt ſich in dem luſtigen Wirbel ſo unbefangen herum, als lebten wir ſchon in den Zeiten „zum ewigen Frieden.“ Worauf gründet ſich aber wohl dieſe Ruhe? Etwa auf das Vertrauen nach außen? oder die weiſe Verwaltung von innen? oder iſt es Symptom abderitiſcher Sorgloſigkeit und Leichtſinns, oder dumpfer Atonie? Auf äußere Verhältniſſe doch wohl nicht: denn dieſe ſind es eben, die

der Rhein. Pfalz; 1789, ſind in Mannheim 1786 nur gezählt worden 22373 M. und das Verhältniß der Geſt. zu den Leb. iſt 1 : 24, wonach alſo in jenem J. 97 die Bevölkerung auf 21048 M., einen etwa geſchehenen Zuwachs abgerechnet, herabgeſunken wäre.

Digitized by Google

den Urſtoff der Gefahr erzeugten; und was wiegt wohl das Intereſſe einer Stadt, in Händen, die da die Wage von Europa's Gleichgewicht halten? Wohl uns, wenn wir auf die Vaterſorge der höchſten Gewalt vertrauen dürfen; allein iſts darum minder Pflicht des Individuums, dieſe Sorge nach Kräften zu erleichtern, die Bahn einsweilen zu ebnen, worauf der vielſeitige Staatsmann leichter dann und feſtern Trittes fortſchreiten könnte? und — hätten wir der noch blutenden Wunden vergeſſen, die beim plötzlichen Eindringen äußerer Gewalt, der Mangel einer innern Gegenkraft uns ſchlug, wo dann im blinden Gewirre alles widereinander ſtieß? Iſt der Augenblik des Ereignißes wohl der ſchickliche zur Vorbereitung und Berathung?

Allerdings ſcheint es daher beinahe, daß nur ſträflicher Leichtſinn und tadelnswerthe Gleichgiltigkeit gegen das Loos der Zukunft dieß Anſehen der Beruhigung erzeugen könnte: Allein, ohne Territorialvorliebe, ſey es zur Apologie der Pfälzer geſagt — es ſcheint auch nur ſo. Zugegeben, daß jene vorher erwähnten Motive nicht ohne Einfluß geblieben ſind, ſo bietet der Volkskarakter doch noch eine andere umfaſſendere Quelle dieſer Erſcheinung dar.

So wie unter allen Rheinländern vorzüglich der Mittel-Rheinländer, ſo iſt es unter dieſen wieder der Pfälzer, deſſen jovialer, lebhafter Karakter ihn von dem Volke des nördlichen Deutſchlands, z. B. in einigen Theilen von Niederſachſen, Weſtphalen

A 3

Digitized by Google

u. a. m. *) merklich unterſcheidet. Lebhaftigkeit, eine gewiſſe Gewandheit, ſich in allen Lagen bald zu finden und auch Kleinigkeiten auf der vortheilhaften Seite zu ergreifen, großer Hang zum Vergnügen und eine ziemliche Gabe Leichtſinn, die ſich bei den Beſſern doch wohl eher in leichten Sinn verwandelt, machen den Pfälzer im Ganzen genommen vielleicht am meiſten unter allen Deutſchen ſeinem galliſchen Nachbar ähnlich. Dieſe Naturanlage, genährt und zum Theil verfeinert durch einen weiland luxuriöſen Hof, der einige ſchöne Künſte bis zum höchſten Grad begünſtigte, vereint mit der glücklichen Ergiebigkeit, eines herrlichen Landes, in deſſen Genuſſe man ſich, wie der originelle Prof. Vogt meinte, **) minder

*) wo allein vielleicht, im Vorbeigehen geſagt, jener Seitenblick auf deutſche Plumpheit, Stumpfſinn, Unafficirbarkeit, und wie die feinen Ausrufungen alle heiſſen mögen, die einige deutſche, franzöſirende Schriftſteller wieder in Umlauf zu bringen ſuchen, noch in etwas, obgleich auch hier noch mit mancher Beſchränkung, paſſen mögte.

**) In ſeinen zu Mainz erſchienenen hinterlaſſenen Fragmenten. Eine treffende Antwort, über die nämliche Erſcheinung, giebt ein X. im Rhein. Muſenalmanach von 1798. S. 62. an eine gewiſſe Dem. M a i ſ ch die im poetiſchen Unwillen ausrief:

„Palatinus, fehlt es deinen Söhnen
Am Gefühl des Herrlichen und Schönen" u. ſ. w.

X. Antwortet:

nach der papiernen Welt ſehnt: Dieß vereint, giebt, dünkt mich, ſo ziemlich den Schlüſſel, warum man hier, bei ſo kritiſcher Lage, weniger wehklagt, minder feſt auf die Dinge die da kommen mögen hinſchaut, und noch keine Aeußerung darüber der Publicität übergeben hat. Es iſt nicht darum zu thun, die Schwächen und Fehler dieſes deutſchen Volkes zu bemänteln: aber Stumpfſinn iſt es nicht, nicht kindiſche Sorgloſigkeit, welche die Theilnahme eine minder ſprechende Geſtalt hier annehmen läßt; hingegen zuviel Zuverſicht auf übrigbleibende Hilfsquellen mögte! jene Stimmung allerdings nähren, den Nebelſchleier zweifelhafter Ferne vor nahe Klippen ziehen. Hier und dort hat wohl ein beſorgter Familienvater, ein thätiger Landesfreund, ein ächter Kosmopolit, bemeſſen, wie verderblich jene Idee einer nothwendigen Verpflanzung der Staatsverwaltungsanſtalten aus Mannheim werden könnte, ſo bald ſie im Kopfe der Machthabenden Platz griffe (eine Beſorgniß, die das Beiſpiel Oeſterreichs, das den Regierungsſitz bereits von Freiburg nach Konſtanz verlegt hat, zugleich begründet und vermehrt); allein es mögen theils individuelle Rückſichten ſeyn, theils die Ungewohntheit des öffentlichen Auftretens für

Glaub es o Dichterinn nur! Auch in die Hände der Pfälzer,
Schüttete mächtig der Gott, Kunſt und allerlei Kraft!
Aber wie magſt du nur fragen? Iſt der denn weniger Dichter,
Der wenn der Genius winkt, nicht gleich die Preſſe beſchielt?

ſolche Fälle, was bisher die Tribune noch unbetreten ließ.

Sey dem indeſſen wie ihm wolle, ſo hätten, traun! in gleicher Lage die deutſchen Brüder gen Norden ſchon ein halbes Dutzend Schriften in Händen: und wer läugnet wohl heut zu Tage noch mit Beſtand die wohlthätigen Folgen dieſer Publicität, die man aber, in ſo manchen Ländern noch, mit ſcheuen und argwöhniſchen Augen anſieht? Daß man indeſſen dieſe Abneigung in der Pfalz nicht zur Maxime zu machen Willens iſt, davon zeugen einige der neueſten Ereigniſſe: So hat man ja noch unlängſt von Hof aus alle Dikaſterien-Mitglieder aufgefodert, in Hinſicht des Reichs-Friedens-Kongreſſes alles was ſie für die Pfalz dabei erſprießliches anzugeben wüßten, einzuſenden. Hierin liegt ein Aufruf für alle Vaterlandesfreunde: und eine Erörterung eines Gegenſtandes, der unter die nämliche Kategorie gehört, wird keiner Mißdeutung unterworfen werden. Unter der Aegide des reinen Patriotiſmus treten wir alſo unſerm Gegenſtande jetzt gerade gegenüber.

Digitized by Google

II.

Erörterung.

Die Frage: Muß Mannheim durch die Eigenſchaft als Gränzſtadt gegen Frankreich, aufhören zu ſeyn was es war? läßt ſich beſtimmter ſo faſſen: Muß es vermöge dieſer Eigenſchaft aufhören, der Sitz der Landeskollegien, der Anſtalten für ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften, und der damit verbundenen Schätze und Sammlungen, muß es aufhören, die Hauptſtadt des Landes zu ſeyn? Oder mit dürren Worten geſagt: Soll M.... darum jetzt zu Grunde gehen?

Die Gründe dafür, ſind alſo Gründe für M...s Verderben; die Gründe dagegen, für ſeine Erhaltung. Letztere zerfallen von ſelbſt in Gründe

1) Nach ſtatiſtiſcher Rückſicht,
2) — politiſcher —
3) — kameraliſtiſcher, oder finanzieller Rückſicht

die wieder unter dem Geſichtspunkte: Erſtens, der äußern und zweitens, der innern Staatsverhältniſſe aufgeſtellt werden können.

Wir wollen dieſe Gründe, wie ſich dieſelben aus dem jedesmaligen Geſichtspunkte entwickeln, in aufeinander folgenden Nummern zuſammenfaſſen.

Digitized by Google

I.

Wenn Mannheim Gränzſtadt gegen Frankreich wird, muß es aufhören die Hauptſtadt des Landes zu ſeyn, weil — weil es eine Gränzſtadt iſt. So ſprechen jetzt ſchon viele mit ſtaatskluger Miene, und viele werden ſo ſprechen, wenn ſie endlich einmal davon ſprechen. In dieſem Schluſſe liegt eigentlich der Angelpunkt, um den ſich die übrigen Schlußfolgen drehen, aus dem alle Gefahr entſpringt; und auf den erſten Blick hat allerdings der Spruch einen täuſchenden Anſtrich von Unbedingtheit, dem überdies die Maxime der ältern Politik zur Seite zu ſtehen ſcheint. So wahr und vortheilhaft indeſſen der Satz in der theoretiſchen Politik ſeyn mag, ſo gewiß iſt es auch hier, daß jedes Ding mehr als eine Seite hat, von deren jeder betrachtet es eine abweichende Anſicht gewinnt. Vorerſt ſey es daher vergönnt, aus der Natur der herrſchenden Verhältniſſe und der Erfahrung ſelbſt Parallele aufzuſtellen, die dem obigen Ausſpruch ſchnurſtraks zuwiderlaufende Reſultate liefern mögten.

Daß das was wirklich iſt, auch ſeyn könne, bezweifelt außerhalb Bedlam oder den petites Maiſons wohl niemand: Und nun nehme man einmal die Karte des heil. Röm. Reichs deutſcher Nation in ſtatu ante bellum, ſo wie des übrigen Europa zur Hand, und auf den erſten Blick erhellt, daß man bisher Gränzſtadt und Hauptſtadt, gar nicht für einander aufhebende Begriffe geachtet habe. Die ganze Reihe

der Hauptſtädte und Hauptſtädtchen der Länder des linken Rheinufers liefert hiezu die Belege. Welcher Pfälzer denkt hier nicht an Zweibrücken? Gleiche Lage hat Saarbrücken u. ſ. w. und nun gar die Reſidenzen von Lüttich, von Koblenz und Bonn, und ſo mancher anderen geiſtlichen Herren, die doch, wie männiglich bekannt, für ihren Leib baß beſorgt waren. Niemand wird wohl den Einwurf machen, daß dieſe Städte doch nicht eigentliche Gränzorte geweſen; denn da, wo keine einzige eigentliche Feſtung den Feind beſchäftigen, kein bedeutender Fluß ſein Vorrücken aufhalten kann, macht die Entfernung von einigen Meilen tiefer ins Land, keinen Unterſchied für die Sicherheit. Auch zeigt die Geſchichte, daß bei jeder Gelegenheit, wo Frankreich feindlich auftrat, bei jedem Kriege, wo Oeſterreichs Intereſſe, unter dem Kaiſermantel, dem deutſchen Vaterlande Wunden ſchlug, (man zähle die Friedensſchlüſſe nur ſeit dem Weſtphl. Frieden, die jetzt eben ſo viele Narben am deutſchen Staatskörper ſind), jene Städte einem feindlichen Einfall ausgeſetzt waren; und wem kam es troz dem in Sinn, dieſelben darum verlaſſen und verödet wiſſen zu wollen? Warum jetzt, da die geprieſene Rheinbarriere eine ſicherere Vormauer werden ſoll, als ſonſt Gränzſteine, und Gränzreceſſe? Oder glaubt man etwa, im lebhaften Gefühl des erlittenen Ungemachs, die jetzigen franzöſiſchen Heere fürchterlicher, von mehr Zerſtörungsgeiſt und Grauſamkeit beſeelt, als ehemals unter der Fahne ihrer Lud-

Digitized by Google

wige? So groß auch jetzt die Leiden der Pfalz waren, ſo können ſie doch nicht jene Monumente des Vandalismus vergeſſen machen, die ſich die Mordbrenner-horden eines Türenne, Melac u. a. auf ihren herostratiſchen Zügen errichteten, und welche Ruinen, Tradition und Geſchichte uns aufbewahrten. Kälter kann nie wieder ein Decemvir der Schreckensregierung die Liſten der Hinrichtungen entwerfen, als jener Louvois, Kriegsminiſter des ſultaniſchen Ludwigs XIV, den Befehl zur Verbrennung der Pfalz unterzeichnete; ſchnöder nie ein Republikaner-General einen deutſchen Fürſten behandeln, als Türenne unſern edelmüthigen, gefühlvollen Kurfürſten Karl Ludwig. — Man glaube da indeſſen, wie man wolle, ſo wird dadurch ſchwerlich der Beweis für die Tranſplantation verſtärkt werden: Denn, giebt man einmal zu, daß der Rhein zwar eine natürliche, aber darum für die benachbarten Städte keine ſichere Gränze ſey, (was uns doch der ſiegende Feind, Troz ſeiner eignen Erfahrung, wie wenig der Uebergang für die neuere Taktik ein ſchwieriges Problem ſey, ſo dringend zu glauben befiehlt), behält Frankreich überdieß jene Kommunikationswege, worauf es ſein Augenmerk ſo ſehr gerichtet hat, ſo bleibt in allen vordern Reichskreiſen keine Stadt, die nicht für dieß Verhältniß der Sicherheit mit M.... al pari ſtünde. Noch mehr! vor einem Feind, der mit reiſſender Schnelligkeit die diſciplinirteſten Truppen der jetzigen Welt durch halb Deutſchland vor ſich her treibt, und binnen we-

nig Tagen das ferne München in ſeine Linien bringt, der mit einziger Kühnheit auf einem nie verſuchten Wege ſich dem Kaiſerſitze dem öſtlichen Wien, bis auf 20 Meilen nähert: Vor einem ſolchen Feinde, den nicht einmal natürliche und künſtliche Feſtungen in ſeinem Vorrücken aufhalten, kann man ſich doch unmöglich geſicherter glauben, wenn man ein Paar Quadratmeilen tiefer in das Reich kriecht. Iſt der gedachte Grund bindend, ſo haben alle Fürſten in der Runde gleiche Urſache, ihre Reſidenzen zu verlaſſen. Neuwied, Naſſau, Darmſtadt, Bruchſal, Karlsruh, Stuttgard — Wohin mit dieſem Olymp vor den Titanen? Unter allen jenen, mehr oder minder wahrſcheinlichen Entſchädigungen, worauf die Politiker einsweilen die gerechten Foderungen des Kurfürſten von Pfalzbaiern angewieſen haben, iſt keine, wohin nicht der Feind, binnen einigen forcirten Märſchen, vordringen könnte. Wie ſoll alſo da die Transplantation ihren Zweck erreichen?

Wenn man die Topographie der Länder Europa's und ihre Kriegsgeſchichte zuſammen vergleicht, ſo mögte allerdings der Erfahrungsſatz daraus ſich abziehen laſſen: Daß die Gränzlage einer Stadt eben ſo wenig für hinderlich geachtet wurde, ſie zur Hauptſtadt zu machen, als ihre Binnenlage dieſelbe vor den Gefahren des Krieges zu ſchützen fähig war. Außer jenen ſchon genannten Städten am linken Ufer des Rheines, erwähne ich nochmal Wien's, das ſchon in den türkiſchen und preußiſchen Kriegen Belege zu

Digitized by Google

dem letzterwähnten Reſultate lieferte: ſo wie auch Berlin einem öſterreichiſchen einmal, und einmal einem ruſſiſchen Ueberfall nicht entgehen konnte, während dem doch die preußiſchen Heere unter einem Friedrich II an den Gränzen ſtanden. Wer kennt nicht von demſelben Kriege, Dreßdens verheerendes Bombardement? und wer hat nicht von der Belagerung Prág's gehört? Und endlich, wollten nicht die Verbündeten aus Pillnitz im Ernſte geradezu auf Paris los marſchiren? Ja, das wirklich eigene Phänomen, muß ſich jedem aufdringen, daß die Ueberzahl der großen Reſidenzen und Hauptſtädte unſeres Erdtheils an den reſpektiven Landesgränzen liegen, indem ſie dieß mit allen Seeſtädten gemein haben. So ruht, an der Stirne Europa's, das fromme Lisboa bei der Mündung des Tejo, und die neueſte Zeitgeſchichte kann uns ſagen, wie peremptoriſch ein brittiſcher Admiral von ſeinen hölzernen Kaſtellen herab die Königsſtadt beeinflußen kann. Genua die prächtige, mußte ſie nicht einſt, als unerhörtes Ereigniß, erſchüttert durch eilftägiges Bombardement, ihren Dogen in Verſailles um Verzeihung bitten laſſen? in ihren eignen feſten Mauern, ſchrieben ihr die Oeſterreicher, Geſetze vor: und was drohte nicht die engliſche Flotte in dieſem neueſten Kriege? Manchmal ſchon erſchrak das weiland ſtolze Venedig, vor den Flotten der Osmannen, und Genueſer, und vor den Nachbarn der Terra Firma. Auch der König beider Sizilien wohnt an ſeinem friedlichen Golfo, und

mußte einſt dort den drohenden Trotz eines brittiſchen Schiffskapitäns ertragen; *) ſo wie das Kaſtellumgürtete Neapel, noch in der erſten Hälfte unſers Jahrhunderts den öſterreichiſchen (1706) und ſpaniſchen Heeren (1734) ſich unterwerfen mußte. Das Geldreiche Amſterdam ſah ſich binnen wenig Jahren genöthigt, erſt dem Herzoge von Braunſchweig, und dann dem ſiegenden Pichegrü, die Schlüſſel zu überreichen. Iſt Stockholm, in der Vorzeit von den Dänen ſo manchmal belagert, für eine ruſſiſche Scheerenflotte unerreichbar? und was bürgt ſelbſt Petersburg vor einem kühnen Seehelden der Zukunft? Noch mehr! Eben dieſe Gränzlage haben nothwendigerweiſe die blühendſten Handelsſtädte Deutſchlands. Hamburg, dieſe Hauptquelle und Mündung unſers Handels, könnten ein Paar Kriegsſchiffe, in die Elbe-Mündung gelegt, verſiegen machen; und wie oft ſtreckte nicht der dicht vor den Thoren wohnende Feind ſeine Hand nach der reichen Nachbarinn aus? Aehnliche Verhältniſſe und Möglichkeiten kennt Bremen und Lübeck. Auch Frankfurt a. M. ſah noch in jedem deutſch-franzöſiſchem Kriege ſich zum Mitſchauplatze deſſelben gezogen, ohne irgend einen andern Schutz als ihre

*) Ich erinnere mich dieſe beglaubigte Anekdote irgendwo geleſen zu haben, daß ein britt. Seekapitän, wegen einer verſagten Foderung, mit Waffengewalt der Stadt drohte, und daß darauf die Abneigung des vorigen Königs v. Neapel gegen die Engländer ſich noch mehr decidirt haben ſoll.

Digitized by Google

eigene Klugheit zu haben. Haben dieſe Städte darum aufgehört, in Wohlſtand und Ruhe zu gedeihen? Sollte darum ihre Verfaſſung gefährdet, ihre Schätze, ihre Regierungen an entferntere Orte, in vermeinte Sicherheit gebracht werden? — Man ſieht, wie weit jene Gränzſcheue unter den jetzt herrſchenden oder berechenbaren europäiſchen Staatsverhältniſſen führen müßte, wenn man konſequent bleiben will. Das Argument beweiſt zu viel, alſo nichts! Mancher mag vielleicht die gezogenen Parallelen überhaupt zu parador finden; allein der Geiſt, und die Geſchichte unſrer Zeit haben Parallelen zuſammengefügt, deren Realiſirung man zuvor kaum in das Reich der Möglichkeiten geſetzt hätte. Ich will nur noch die einzige Reflexion, mit den obigen Vergleichungen verknüpfen, daß, wenn die Gränzlage, nach M....s individuellem Verhältniße, der Eigenſchaft einer Hauptſtadt, um der Sicherheit willen widerſpräche, ſie noch vielmehr der Beſtimmung zur Handelsniederlage, mit welcher Hoffnung für M..... ſich manche hinhalten laſſen*), entgegen wäre. Mit vollem Grunde könnte man dieſe projektirende Hoffnung der Inkonſequenz beſchuldigen; oder ſie müßte das Beiſpiel der angeführten Hauptſtädte gegen ſich anerkennen, indem ſie alle entweder Stapelplätze ungeheurer Waarenlager, oder unſchätzbarer Kunſtwerke, oder beider zugleich ſind. Eine planmäßig und vorausſehend eingerichtete Kollegienverfaſſung muß ihre

*) Hiervon etwas mehreres in der 7ten Nummer.

Kaſſen, ihre gut organiſirten Archive und Regiſtraturen binnen wenigen Stunden oder doch binnen unendlich kürzerer Zeit, von dem Orte der Gefahr entfernen können, als auch die angeſtrengteſte Thätigkeit dieß mit den Schätzen der Handlung zu verrichten im Stande wäre. Und ſind wohl diese für den Requiſitions- und Kontributions-Sinn anziehender, oder ſind es beſtäubte Aktenbände? Wir haben eine andere Zeit geſehen als jene, wo die Franzoſen Tonnen voll Reichs-Kammergerichts-Prozeſſe nach Straßburg ſchleppten, in der Meinung, vortheilhafte Reichs-Urkunden zu finden: Zeiten, in welchen man ſich ſolcher läſtigen Scheinformen entledigte, und ſeinen früheſten Urvätern in nichts mehr ſo ähnlich ſieht, als daß man wie ſie, „ſein Recht auf der Spitze der Waffen trägt.“

Gegen ſolche Nachbarn ſchützt eine Veſte nicht, nicht ein Paar Spannen Erde: Ein wirkſameres Palladium muß ſich aus dem politiſchen Gleichgewicht, aus der in einem Ruhepunkt zuſammentreffenden Tendenz der zuſchlagenden Mächte Europens, aus der berechenbaren, nicht zu verbergenden Erſchöpfung aller Staatskaſſen, und dem daraus entſpringenden Bedürfniß der Ruhe, und aus der jetzigen regenerirenden Kriſe des deutſchen Staatsſyſtems, erzeugen. Nur eine mehr auf äußere politiſche Wirkſamkeit berechnete Staats-Organiſation könnte Frankreich das drohende Schwerd, aus den Händen winden: aber auch eine blos paſſive, aber zuſammengedräng-

Digitized by Google

tere Kraft, eine freier übereinſtimmende Gleichför-
migkeit, (Homogenität), und Einfachheit der integrirenden Theile des deutſchen Staatskörpers, wäre ſchon hinreichend, dem übermächtigen Oeſterreich, als deutſchem Kaiſer, das Schwerd in der Scheide zu halten, womit es ſtets die Freunde ſchlug. Gehen die Säkulariſationen der geiſtlichen Fürſtenthümer und die Exemtionen der Reichsſtädte von ſtatten, ſo verliert Oeſterreich die Ueberzahl ſeiner dienſtwilligſten Diener *), und Deutſchland die ſchwächſten und unförmlichſten Theile ſeines Staatskörpers. Nur auf dieſem Wege kann und muß das Reich ſeine Autonomie, gegen den zudringlichen Einfluß von Oſten ſowohl als von Süden, umdämmen, und nur im Geiſte des deutſchen Fürſtenbundes, des großen Friedrichs letztem Werke, liegt der Talismann, der dem habsburgiſchen wie dem galliſchen Rieſen das Nichtweiter! gebieten kann. So lange das Reich nicht eine ſolche Stellung einnimmt, ſind alle einzelne Sicherungsmittel kurzſichtiges Stückwerk, und München ſelbſt iſt um nichts ſicherer als M.... So ſicher etwa, als des unglücklichen Polens ehemalige Hauptſtadt, oder als Turin und Parma —: eine Beute, die man zwar nach dem Drang der Umſtände aus den Händen, aber nie aus den Augen läßt. Nur zu wahr könnte man vielleicht hier ſagen: Gott be-

*) Nur zu bekannt waren es auch im letzten Kriege einige Biſchöflein, die am lauteſten das Kreuz predigten.

hüte uns vor unſern Freunden; vor unſern Feinden wollen wir uns ſchon zu ſchützen ſuchen!

From rival foes yon may the fair defend,
But would you ward the blow, beware your friend —

Dryden. Ovid.

Dieß ſey vorerſt genug, um die Unhaltbarkeit des aus der topiſchen Lage genommenen Hauptgrundes, gegen die Fortdauer von M...s bisherigem Zuſtande, gemäß dem Drange der herrſchenden Verhältniſſe und der Erfahrung andrer Zeiten und Orte darzuſtellen. Wir gehen nunmehr zu einem andern Grunde über, der den erſten unterſtützen ſoll, dem wir aber gleichfalls eine für uns erſprießliche Anſicht abzugewinnen hoffen.

2.

Mannheim, werden ſie ſprechen, iſt eine Feſtung, und etwa die doppelte Folge daraus leiten wollen: Als Feſtung wird es eine tiefer im Lande liegende Stadt ſchützen, zweitens, als Gränz-Feſtung kann es nicht zugleich die Landes-Hauptſtadt bleiben. Was die erſte Folge betrifft, ſo kann ich mich deswegen theils auf die vorhergehende Nummer beziehen, theils wird ſie füglich in Erörterung der zweiten Folge mit ihre Beantwortung erhalten. Im Voraus alſo wird man ſich gefallen laſſen, für gleiche Verhältniſſe, gleiche Beweiſe zu geſtatten. Wenn daher unter der vorigen Nummer die Analogie der angeführten Europ. Hauptſtädte für die Vereinbarkeit der Eigenſchaften einer Hauptſtadt und Gränzſtadt ſpricht,

wie doch wohl kaum zu läugnen iſt, ſo müſſen dieſelben Beiſpiele in Theſi auch für das Unwiderſprechende einer Hauptſtadt und Gränz-Feſtung zeugen; indem keine jener Städte ohne (zum Theil) ſehr beträchtliche Feſtungswerke iſt. Genua iſt deshalb bekannt; Liſſabon, Neapel, Amſterdam, Stockholm, Petersburg, ſind mehr oder minder ſtark befeſtigt. Man mache ſich nur los von der alltäglichen Vorſtellungsart, von den ſich zudrängenden Nebenbegriffen, man kombinire vertraut mit dem Geiſte des dermaligen politiſchen Ganges, das was war, mit dem was wohl ſeyn könnte, und man wird keine Uebertreibung, nichts mit Haaren herbei gezogenes in den Parallelen finden. M.... könnte alſo ſo gut eine Feſtung bleiben, wie es Mainz ſo lange, und zugleich die Reſidenz des Erzkanzlers von Deutſchland, der Aufenthalt des Reichsarchivs, und eine der anſehnlichſten Rheinſtapelſtädte war, und M.... ſelbſt auch zur Zeit der wirklichen Reſidenz geweſen iſt. Man muß wirklich anno 1720 ſcharfſichtiger oder blinder als jetzt geweſen ſeyn, weil man die Feſtung mit der Haupt- und Reſidenzſtadt ſo durchaus gar nicht im Widerſpruche fand, daß man vielmehr bei der Entſtehung und Erwählung der letztern, die Vervollkommnung der erſtern eifrigſt betrieb. Was das beginnende Jahrhundert als eine Stütze des Flores der Stadt angeſehen wiſſen wollte, macht das ſcheidende Jahrhundert zum feſten Punkt ihres Verderbens! — Mag es ſeyn indeſſen, daß der Reſt

des alten Rittergeiſtes und des Bergſchlöſſer-Syſtems damals einem Dinge einen Anſtrich von Nothwendigkeit oder Vortheil geben konnte, der unter unſerm jetzigen ſtürmiſchen politiſchen Horizonte die Farbe nicht hält; mag die Frage unbeantwortet bleiben, warum man bis in die neueſten Zeiten, während doch die größere Sicherheit kaum auf etwas mehr als Schein und gutem Glauben beruhte, ſo ſorglos hinter ſeinen Wällen bei Stadt und Hof ſein Weſen trieb? Uns verſchlägt dieß nichts, vielmehr kommt dieſe erwachende Beſorglichkeit unſern Ideen und Wünſchen entgegen.

Wie nun nämlich, wenn man geradezu mit der Behauptung hervorträte? „Die Fortdauer als Feſtung iſt für M.... durchaus zwecklos.“ Die Vertheidigung dieſes Satzes ſoll wahrlich leichter gelingen, als die Vertheidigung unſerer Feſtung.

Mit Grund läßt ſich wohl eine Unterſcheidung machen zwiſchen einer befeſtigten Stadt, und einer Stadt die eine regelmäßige Feſtung iſt. Das erſte ſcheint M...., ohne Nachtheil des letzten, füglich bleiben zu können. Irgend eine Schutzwehr, eine geſchloſſene Linie gegen den Ueberfall jedes fliegenden Korps, und zur Erleichterung der Polizei, iſt ſo zweckmäßig, als ein Hauptwall zum Damme der oft austretenden Gewäſſer des Neckers und Rheines ſchlechterdings nothwendig iſt. Allein wie weit ſteht dieß noch von einer ſchulgerechten Befeſtigung ab, beſtimmt förmliche Belagerungen auszuhalten, ganze

Heere in ihren Fortſchritten zu hemmen oder zu unterſtützen, und der Kunſt und dem Muthe des Feindes zu trotzen? Ich habe alle einem Laien nur mögliche Achtung für das Genie eines Koehorn: allein ich kann meine Vernunft und meine Sinne nicht ſo ſehr unter die Herrſchaft des Glaubens gefangen geben, anzunehmen, daß es ihm nur möglich hätte gelingen können die Aufgabe zu löſen, ſein Werk mit ſolchen heterogenen Theilen zu verbinden, wie man ſie hier zuſammenzwängte, ohne der vollkommenen Erreichung des Zwecks eines jeden insbeſondere unüberſteigliche Hinderniſſe in Weg zu legen. Im Jahr 1720 ward M.... die Haupt- und Reſidenzſtadt, und die erſte Vollkommenheit die man ihr zu geben trachtete, waren weitläufige Feſtungswerke. Im J. 1736 erklärte man ſie zur freien Handelsſtadt, (weiß der Himmel, was man ſich etwa dabei gedacht haben mag!) und die ſeltne Kunſtliebe unſeres gütigen Karl Theodor's machte ſie zu einem würdigen Aufenthalte der Muſen. Wo ſah man Apoll und Merkur je im willigen Bunde mit Mars?

Die Uebertretung der Geſetze der Staatsklugheit beſtrafte ſich ſelbſt, und die Epochen vom Oktob. 94, vom Oktober und November 95, und vom Jänner 98 *) ſind eben ſo viele, zum Theil fürchterliche Be-

*) Bekanntlich ward vom 15. Okt. bis zum 25. Dezember 1794 die Rheinſchanze belagert, und dabei auch die Stadt heftig beſchoſſen. Am 20. Sept. 1795 geſchah die merkwürdige Uebergabe der Stadt an Pichegrü,

lege zu dieſer Wahrheit. Schaut um euch her, ihr Bewohner M...s, und zählt die Opfer die dieß einzige Vorurtheil euch gekoſtet hat!... Sicherheit der Perſon und des Eigenthums, die Baſis der bürgerlichen Geſellſchaft, wurden hiedurch mächtig gefährdet. Von Grund aus verwüſtet wurden eure ſchönſten Gärten, niedergehauen die herrlichen Alleen, beide ein Bedürfniß für die hieſige ſengende Sommerhitze; kein Eigenthümer iſt, der nicht einen Schaden angeben könnte, und manche Familie betrauert den Verluſt eines durch Schreck, Mangel an Pflege, oder feindliche Kugeln ihr entriſſenen Mitgliedes!— und würde nicht ein Hauptgrund der Tranſplantation, die wieder zahlloſe Nachtheile im Gefolge hätte, eben dieſe Feſtung ſeyn? All dieß um einer Feſtung willen, mit der man dennoch wegen ihrer Zwitternatur nie einen entſcheidenden Zweck erreichen konnte. Denn bei jeder Uebergabe von Kaiſerlicher, Pfälziſcher und ſelbſt franzöſiſcher Seite war „das Unglück, und die Zugrunderichtung dieſer ſchönen Stadt und ihrer braven Einwohner" das beſchleunigende Motiv das man laut oder ſtillſchweigend anerkannte. Dieſer billigen und nöthigen Schonung hat es Lecour-

welche die ſchreckliche Belagerung bis zum 22. Nov. nach ſich zog. Und am 25. Jan. 1798 nahm der franz. Brigade-General Lecourbe die Rheinſchanze, (mitten im Waffenſtillſtande, wie man wenigſtens glaubte) hinweg; wobei wiederum die Stadt durch einige Kugeln und Haubitzen geängſtet ward.

neur zu danken, daß er im National-Konvent, am 24. Sept. 1795, im Namen des Heils-Ausſchuſſes, von der Einnahme M....s ſo hochtönend berichten konnte: „Sie habe dem Vaterlande keinen Mann, und kein Körnchen Pulver gekoſtet.“ Gleiche Schonung bewog zuvor am 24. Dezember 1794 zur Uebergabe der Rheinſchanze, und jetzt nach dem perennirenden Verluſte der letztern wird die Stadt noch zehnfach mehr zur Haupt- und die Feſtung zur Nebenſache werden müſſen. Im Beſitze jener Schanze, hängt es von den Franzoſen ab, die „ſchöne Stadt“ wie ſie ſie vorzugsweiſe nannten, in Schutt und Aſche zu verwandeln, ſie wenigſtens mit dieſer gar nicht prahleriſchen Drohung in militäriſcher Rückſicht = O zu machen, ſo lang man es nicht gleichgiltig anſehen wird, ob einige tauſend Familien an den Bettelſtab kommen oder nicht. Durch den Verluſt der Rheinſchanze iſt jene Seite die ſchwächſte geworden, die doch die Hauptſtärke ausmachen ſollte, und die Machthaber in Frankreich ſcheinen wirklich dieſen feſten Punkt des rechten Rheinufers eben ſo wenig für feſt zu halten, als ſie keine Luſt bezeigen, auch nur einen Fuß breit Landes des linken Ufers zum Schutze M...s abzutreten. Der Kalkul iſt ihnen zu deutlich, daß in deutſchen Händen dieſer Platz nur ein todtes Werkzeug iſt, deſſen ſie ſich hingegen mit geringem Kraftaufwand bemeiſtern können, um es dann höchſt vortheilhaft zum Tête de pont, zur Flanke oder Rückzugsdeckung, zum Waffenplatz u. d. gl. zu gebrauchen.

Digitized by Google

Was iſt alſo, unter ſolchen Umſtänden noch die Veſte? —: ein gelähmter Kämpfer, der ſich mit ſeinen eignen Waffen verwundet, und noch weit weniger alſo im Stande iſt, entferntere Gegenſtände zu ſchützen! Heiſcht des Landes und des Reiches Sicherheit wirklich eine Vormauer ſolcher Art, wohlan! ſo baue man denn einen Franken-Trutz, in dem nichts iſt und aufbewahrt wird als Brot und Eiſen, und Menſchen die für's Todtſchlagen bezahlt ſind: damit könnte man denn ſeyn, was man jetzt kaum ſcheint. Allein die transrhenaniſchen Nachbarn würden wohl etwas dagegen einzuwenden haben, und es bedarf nur einer oberflächlichen Kenntniß der Reichs-Kriegs-Verfaſſung, um die Schwierigkeiten einzuſehen, die ſich gegen ein ſolches Werk von allen Seiten her aufthürmen würden.

Es iſt zum Erſtaunen, wie tief dieß einzige Hinderniß ſchon in die Lage M....s und des ganzen Landes eingreift, und wie mancherlei durch deſſen Hebung ſchon gewonnen würde. Nicht zu gedenken, daß jetzt kein Handelsmann, kein geflüchteter Edelmann, ſein Vermögen ſo leicht zum zweitenmal der Vernichtung hier Preis geben wird; daß kein jetziger Bewohner eine merkantiliſche oder artiſtiſche Unternehmung von Umfang zu beginnen Luſt hat, ſo lang die Willkür eines Generals ſie hinweg winken kann; nicht zu gedenken des bedeutenden Vortheils, der für die Geſundheit, das Vergnügen, und die Nahrung aller Klaſſen, durch die Verwandlung von Fieber-

athmenden Sumpfgräben in blühende Gärten ſich erzeugen würde *), ſo will ich nur des Punktes noch erwähnen, der gemeiniglich eine eindringendere Ueberzeugung bewirkt als Geſundheit und Ruhe der Mitbürger —: des großen Koſtenaufwandes!

Vermög des Zuſammenhanges von Urſache und Wirkung kommen hier alle jene Summen in Anſchlag, die durch die Exiſtenz der Feſtung mittel- oder unmittelbar dem landesherrlichen Aerarium ſowohl, als der Stadt M.... insbeſondere, nur während der Jahre dieſes neueſten Reichskriegs aufgelaſtet worden ſind: wenn anders nicht in Rückſicht der letzten die ſaubere Maxime gelten ſoll, daß das Intereſſe des Fürſten von dem des Landes etwas ganz verſchiedenes ſey. Man höre, und ſtaune!

	fl.	kr.	d.
Laut eines Kammerberichts vom 21. Sept. 1794, waren nach eingezogenen Erkundigungen bei der pfälziſchen Kriegskaſſe, von dieſer ſeit Anfang der Kriegsrüſtungen bis zum Juni 1794 für den Mannheimer Feſtungsbau eine Summe verwendet worden von . .	217000	—	—
Von der kurfürſtl. Generalkaſſe wurden im J. 1794 für den Fleſchenbau vor der Rheinſchanze, ohne Anſchlag des aus kurfürſtl. Waldungen genommenen Holzes, eine Summe bezahlt von	10116	41	4

*) Der durch Demolirung der Feſtungswerke gewonnene Raum kann nach einem ganz niedern Anſatze auf mehr als 1000 Morgen, Nürnberger Maaß, angeſetzt werden, und dem Vernehmen nach haben ſchon einigemal Unternehmer gegen Ueberlaſſung der Benutzung des Platzes ſich zu den Schleifungskoſten erboten.

Digitized by Google

	fl.	kr.	d.
Ferner von eben daher im J. 1796 zum Feſtungsbau des linken Rheinufers	153802	35	—
Ferner von eben daher im J. 1797 zu dem Feſtungsbau	82510	56	—
Endlich die von der kaiſerl. Armee zur Beſtreitung der Baulichkeiten, nach der Belagerung, aus der Generalkaſſe entnommenen	56000	—	—
NB. Wovon die erſte Summe (zu etlichen und 20/m fl?) durch gewaltſame Erbrechung der Generalkaſſe erhoben wurde.			
Summe .	519430	12	4
Eben ſo müſſen auf Rechnung der Feſtung geſchrieben werden jene Koſten zur Approviantirung.			
1) Im Jahr 1794 mit	85277	13	—
2) — — 1796 —	237725	17	—
3) — — 1797 —	33225	—	—
	356227	30	—
(wovon der im J. 1798 verſteigerte Ueberreſt einen ſehr geringen Wiedererlös eingebracht hat)			
Ferner die von dem öſterr. Armee-Kommando, unter dem neuerfundenen Namen von Douceur-Geldern nach der Wiedereinnahme der Stadt von derſelben auf eine unerhörte Weiſe erpreßten	125000	—	—
(So weit wurde die urſprünglich dreifach höher angeſetzte Summe durch vieles Sollicitiren endlich herab gebracht)			
Alles dieß giebt zuſammen als Total-Koſten-Summe	1,000657	42	4

Bei dieſem enormen Betrag von mehr als einer Million Gulden, ſind nun noch nicht jene Summen mitgezählt, die wo nicht ganz doch größtentheils ihre Entſte-

Digitized by Google

hung dem Daſeyn der Feſtung verdanken. Ich verſtehe darunter:

	fl.	kr.	d.
Jene öſterreichiſchen Natural-Requiſitionen nach beſter franzöſiſcher Form, die doch wohl nicht ohne Grund viel einer gereizten Rache für die ihnen ſo viel Nachtheil drohende Uebergabe M....s an die franzöſiſche Armee (im Sept. 1795) zugeſchrieben werden können, und wovon dieſer Stadt allein für Mehl, Haber, Heu und Stroh ein Koſten-Betrag erwachſen iſt von	31067	43	—
Ferner, jene Bett- und andere Kaſernen-Anſchaffungen, die ohne eine durch die franzöſch- und öſterreichiſche Einnahme gänzlich geſtörte Militär-Oekonomie wahrſcheinlich weit nicht ſo beträchtlich hätten ſeyn können. Die kurfürſtl. Generalkaſſe zahlte dafür im Jahr 1796	39287	17	—
— 1797	10439	46	4
Summe .	80794	46	4

Ohne dieſe Summen jedoch ſo wenig als die gewöhnlichen jährlichen Unterhaltungskoſten in Anſchlag zu bringen, bleiben noch immer obige über eine Million ſteigenden Staatskoſten, des Privatſchadens nicht einmal zu erwähnen, die binnen wenigen Feldzügen ein Werk verſchlang, das ſtatt des Landes Schutz zu ſeyn, ſtets vielmehr gleich der übelverbundenen Spitze eines Blitzableiters, nur den verwüſtenden Schlag herbei zog, und das in jeden wiederkehrenden ähnlichen Verhältniſſen dieſelbe Rolle ſpielen muß.

Digitized by Google

Sollten dieſe angegebenen Details nicht Beweiſe genug für den Nachtheil, die Zweckloſigkeit der Feſtung enthalten? Nicht vermögend, ſich ſelbſt vielweniger Andere mit Nachdruck zu ſchützen; zernichtend jeden Plan zur Erhöhung des öffentlichen und Privatwohls; verſchlingend einen beträchtlichen Theil des Staatsvermögens —: womit anders könnte man dieſes Werkes Sünden tilgen als mit ſeiner Zernichtung? Geſchieht dieß, ſo geſchieht dann keine Tranſplantation: denn Feſtung und Gränze waren die beiden Hauptwurzeln, woraus dieſe ſproßte. Beide ſind hoffentlich durch die Unterſuchung in dieſer und der vorhergehenden Nummer beträchtlich untergraben worden, und den Boden den ſie allenfalls noch faſſen mögen, müſſen ſie durch das folgende gänzlich verlieren. Waren die bisherigen Tharſachen und Gründe beſtimmt, den beiden Hauptargumenten der Tranſplantation unmittelbar zu begegnen: ſo ſind es die folgenden mittelbar, welche, abgeſehen von dieſer Richtung gegen die Nothwendigkeit, noch beſonders die Ausführbarkeit des Projekts in Unterſuchung ziehen ſollen.

3.

Es iſt eine, leider! nur zu natürliche und zu geläufige Ideen-Verbindung, daß man, ſo bald von der Ausführbarkeit einer Staats-Operation die Frage entſteht, ſogleich an den Finanz-Zuſtand, oder eher Finanz-Mißſtand eines Landes denkt. Sehr begreiflich! vom erſten Miniſter bis zum Tagelöhner wird

nichts ſo ſchnell fühlbar, ſpricht nichts ſo laut zu allen Sinnen des Menſchen, als die geſchwächte Kraft dieſes Triebrades; und der letzte Einmal-Eins-Schüler findet Trotz einem Colbert oder Smith, daß bei verminderter Einnahme und vermehrter Ausgabe, die Differenz in einem ſchreienden Minus beſtehen muß. Umſonſt würde man den ſcheuen oder trägen Blick hinweg wenden von dem Zahlenlabyrinthe, umſonſt nach einem Schleier ſuchen, der dieſe Blöße — doch nur verhüllte. Warum auch die Krankheit nicht bei ihrem Namen nennen, wenn ſie ſchon in allen Lebenstheilen ſchleicht? Doch mit dem nicht nennen, wie geſagt, hat ſich's wohl! auf der ſorgenvollen Stirne aller Salarianten, auf den beſtäubten Griffen der Kaſſen läßt es ſich leſen — Geldmangel! Geldmangel! Dieß Memento würde alſo ohne weitern Kommentar deutlich machen, wo das mächtigſte Hinderniß einer Verpflanzung liege. Man denke nur einmal oberflächlich an die ungeheuern Koſten einer Wegſchaffung aus dem alten, und der Anſiedlung in dem neuen Sitze. Indeſſen, um der Erinnerung an dieſen Gegenſtand vielleicht einen noch lebhaftern Anſtoß beizubringen, da er den Machthabenden, folglich am wenigſten darunter leidenden nie zu gegenwärtig ſeyn kann, um von ſeinem unüberſehbaren Wirkungskreiſe die Seite ſeines Einfluſſes auf M...s Schickſal anſchaulicher zu machen, iſt es wohl nicht unzweckmäßig, den Satz des erſchöpften pfälz. Finanz-Zuſtandes nicht blos zu poſtuliren, ſondern ihn nach ſeinen Hauptzügen ſelbſt zu analyſiren. Hierzu dienen folgende über jeden Zweifel erhabene Belege.

Den Zug führt wie billig, die notoriſche Staats-Anleihe, die vom März 1794 bis zum Juni 1796 anſchwoll, zu einer Schuld von . . . . 6000000 fl.

Ihr allmähliges Anwachſen zeigen folgende Summen und Zeitpunkte: fl.

Vermöge Reſcripts v. 30. März 1794 . . .	700000
Intereſſe 4 ½ % = 31500 fl. jährlich Rückzahlungsepoche, der 1. April 1800 mit 100000 fl. jährlich. Unterpfand das Oberamt Heidelberg.	
Vermöge Reſcripts v. 23. Juli 1795 . . .	700000
Intereſſe 5 % = 35000 fl. jährlich Rückzahlungsepoche, der 1. Juli 1801. mit 100000 fl. jährlich. Unterpfand, das Oberamt Heidelberg.	
Vermöge Reſcripts v. 29. Oktob. 1795 . .	1,000000
Intereſſe 5 % = 50000 fl. jährlich Rückzahlungsepoche, der 1. Nov. 1800 mit 100000 fl. und 1806 u. 7 mit 200000 Unterpfand das Oberamt Mosbach, und in Subſidium das Herz. d. Ober-Pfalz.	
Vermög Reſcripts v. 20. Juni 1796 . . .	3,600000
Intereſſe 5 ½ % = 198000 fl. jährlich Rückzahlungsep. der 1. Jul. 1802 bis 1814 mit bald höhern bald niedern Summen. Unterpfand die Oberämter, Heidelberg und Mosbach, die Ober-Pfalz, Landgrafſchaft Leuchtenberg und das Herzogth. Neuburg und Sulzbach.	
Summe .	6,000000 *)

*) Von dieſer Anleihe ſind, öffentlichen Nachrichten zufolge, die jedoch nicht als authentiſch verbürgt werden können, negotiirt worden.

Digitized by Google

NB. Hier iſt, wie man ſieht, noch nicht die Schweizer Schuld gerechnet, die an die Stadt Zürich, aus ihren ſogenannten äußern Geldern gemacht wurde im Jahr 1779 mit . . . . 165000 fl.

Intereſſe 4 ½ % = 7425 fl. jährlich
Rückzahlung konnte vor 12 Jahren, alſo vor 1791 einſchlieslich, nicht gefodert werden.
Unterpfand ſind, das Oberamt Bretten, und die Kellerei Weingarten.

Ferner darf hier die Bemerkung nicht unterlaſſen werden,

	fl.
1) Daß von jener Anleihe zu 6 Mill. noch im Anfang des Jänners 1798 unrealiſirt geblieben	975000
2) Daß das Land vom J. 1800 an, für Kapital und Zinsabtragung jährlich im Durchſchnitt zwiſchen	500000
entrichten müſſen, folglich erſt im Jahr 1815 wenn alles gut geht, Schuldenfrei werde.	
3) Daß von dieſer Anleihe, für das erſte Rückzahlungsjahr 1800, nothwendig . . .	512250
für Kapital und Zinſe zur Sicherung des Staatskredits zurückbehalten werden müſſen.	

Ehe wir jedoch von dieſem aktiven Deficit, wie ich die Anleihe-Schulden zum Unterſchied von jenen, wobei man ſich blos leidend verhielt und verhalten konnte, den

1794. 700000 fl. bei Schmalz, Bethmann u. Walther.
1795. 550000 — bei Schmalz, Rüpel und Schweizer.
1796. 3600000 — bei Schmalz und Seligmann und 150/m bei Mieg.
1797. 500000 — bei Mezler.
Ueberall ſind aber Schmalz und Seeligmann die Haupt- und unmittelbaren Unternehmer.

Digitized by Google

paſſiven, die aus Abgang der Einkünfte erwuchſen, nennen mögte, weiter ſchreiten, kann ich mir es nicht verſagen, den Blick auf einen Gegenſtand zu werfen, der der pfälziſchen Finanz-Verwaltung und dem jetzigen Zuſtande zur Apologie und zum Komentar dient, ſo wie dadurch zugleich die Sätze der 2ten Nummer in ihrer ſtrengern Verbindung und Wahrheit beleuchtet werden — das pfälziſche Militärweſen. Durch übelorganiſirte und unpaſſende Verhältniſſe, in welche ſich der Soldat verſetzt ſah, geſchah es, daß es dieſem Stande ſo oft unmöglich ward, den rühmlichen Namen des Landes-Wehrſtandes zu verdienen; geſchah es, daß das Militär es eigentlich war, welches den Aufwand der Anleihen erzeugte und wieder auffraß. Unerſättlich verſchlang es die koſtbare Hilfe im Augenblick wo ſie kaum erſchien, und ehe die Anleihe noch ganz zu Stande gebracht worden, war ſie ſchon wieder in dieſem bodenloſen Wirbelſchlund zerſtoben.

Vom J. 1793 bis in Dez. 1797, alſo ſeit dem Anfange des Reichskrieges nur, nur ſeit fünf Jahren hat die pfälziſche Kriegskaſſe von der Generalkaſſe empfangen:

				fl.	kr.	hl.
abgezogen die Vorſchüſſe für das Jülich und Bergiſche Kontingent zu	55200	—	—			
und die an dieſelbe bezahlten Römermonate	31245	28	—			
ferner, die von den Oeſterreichern entnommenen	56000	—	—			
	142445	28	—			
die Summe von				5,402798	45	4

	fl.	kr.	dl
Mit dieſer Summe blieben aber noch Rückſtände nur bis zum letzten Dezember 1797			
An Militär-Gläubiger aller Art, zuſam̃en	198103	41	—
An die Militärkaſſen für die Gebühr bis Dezemb. 1797, noch	27579	—	7
macht für die Koſten des pfälziſchen Militärs biñen gedachten Jahren, die Sum̃e von	5,628481	27	3

Im ſiebenjährigen Kriege koſtete von 1757 bis 1763 in ſechs Feldzügen das Triplum des Reichs-Kontingentes, zu 2476 Mann, für die Kur- und Oberrheiniſchen Länder, die Herzogthümer Jülich und Berg, Neuburg und Sulzbach, mit Inbegriff der gewöhnlichen Koſten, der Mobilmachung und Nebenausgaben im Felde, nicht mehr als in Summe

2,893103 fl. 56 kr. 3 dl.

Wie mannichfacher Stoff zur Betrachtung und Beherzigung!

Wir fahren jetzt fort, in der Zergliederung des Finanz-Gerippes.

Den Schulden die aus der Einnahme entſtanden, folgen die, ſo aus Unterlaſſung der Ausgabe und Mangel der Einnahme jetzt oder künftig herrühren. Hierzu gehören:

Die bloß bis zum letzten Dezember 1797 rückſtändig gebliebenen Civil- und Militär-Erforderniſſe an Appanagen, Beſoldungs- und Penſions-Rückſtänden, Zinſen, Lieferungen u. ſ. w.

	fl.	kr.	dl.
mit	804143	12	7

	fl.	kr.	d.
Die auſſerdem noch aufliegenden Approvi-antirungs- und Militär-Lieferungsbeträge	106000	—	—
die wegen der Mannheimer Waſſerleitung zu leiſtende Summe von . . . . 98000 fl. nebſt der aus dieſem Geſchäfte entſpringenden Entſchädigung von . 50000 —	148000	—	—
Eine fernere Privat-Entſchädigung zu	8000	—	—
Dann noch die, durch eine Münchner Militär-Operation, vermöge Reſcr. v. 9. Sept. 25. Nov. und 8. Dez. 1797 der Rhein-Pfalz als bairiſche Vorſchüſſe für den pfälziſchen Antheil am Reichs-Kontingent ganz unerwartet aufgehalsten	410370	26	3
wozu ſogar die pfälz. Hofkammer ſelbſt das Land für nicht verpflichtet hielt.			
	1/476513	39	2
Endlich, laut eines Kammer-Berichts d. d. Mannheim den 19. Dez. 1797, hat das kurfürſtliche Aerarium ſeit 1792 ausweis der Beſchädigungstabellen einen Verluſt von .	12,000000	-	-
durch den Krieg erlitten.			

Zudem ſteht demſelben noch nach geſchloſſenem Frieden ein Beitrag an den Landes-Kriegsſchulden, Kriegsſchäden, Nachläſſen und Beſoldungs-Nachträgen, von mehrern hundert tauſend Gulden bevor, der ſich in Millionen verwandeln muß, wenn die franzöſiſche Republik die Uebertragung der Landesſchulden auf das rechte Rheinufer durchſetzen, und man gegen jene unglücklichen Staatsdiener nicht alles Gefühl der Billigkeit verläugnen will. — Und dem allen gegen-

Digitized by Google

über Staats-Einkünfte, die auch bei vollem Beſitz und Ertrag auf keine zwei Millionen angeſchlagen werden dürfen!

Nun faſſe man einmal das rieſenmäßige Bild zuſammen: Sechs Millionen Schulden aus Anleihen, deren Fond bereits im Anfang des Jahrs 1798 aufgezehrt iſt. Anderthalb Millionen gewiſſe, baldige, unvermeidliche Ausgaben. Zwölf Millionen Verluſt an Staats-Einkünften. Ausſicht auf Millionen Nachläſſe, Entſchädigungen u.ſ.w. Mehr als eine halbe Million nach Verlauf von zwei Jahren an Schulden-Kapital und Zinſen zu entrichten, deren todte Aufbewahrung alſo bis dahin der Credit erheiſcht und wovon die gleiche Fortſetzung vierzehn auf einander folgende Jahre dauert. Eilf Oberämter verloren *), drei verpfändet **), ſamt der Kellerei Weingarten, dann der Oberpfalz, der Landgrafſchaft Leuchtenberg und dem Herzogthum Neuburg und Sulzbach. Der Staatskredit mächtig herunter gebracht, das Privatvermögen zerrüttet, aller Augen gerichtet auf Heilung, auf Hilfe — und Ttranſplantation?

*) Alzei, Bacharach, Kreuznach, Germersheim, Lautern, Lauterecken, Neuſtadt, Oppenheim, Simmern, Veldenz, Stromberg. Die Fruchtſpeicher und Weinkeller der Pfalz!

**) Bretten, Heidelberg, Mosbach. Es bleiben alſo noch übrig, Boxberg, Ladenburg, Lindenfels, Ozberg und Umſtadt, die kleinſten und unergiebigſten unter den übrigen.

Digitized by Google

Schon für ſich müßte ein ſolcher Zuſtand vor jedem geldſplitternden unvermeidliche Erſchütterungen erzeugenden Projekt unter was immer für einem ſonſtigen Verhältniß warnen; allein um das Dringende dieſer Folge noch anſchaulicher zu machen, ſo muſtre man einmal was M.... beſitzt, das unter der Verpflanzung begriffen oder durch ſie zernichtet, oder neu geſchaffen werden müßte.

4.

Den größten Train dieſer Staats-Karavane würden natürlich die verſchiedenen Körperſchaften der öffentlichen Verwaltung mit ihren Bergen von Akten ausmachen, die wieder eine Anzahl beträchtlicher Gebäude zum Aufenthalt foderten. An jene ſchließt ſich 2) das Archiv, das wohl nicht ſo bald wieder einen ſo zweckmäßigen Raum wie hier, ohne koſtſpielige Vorrichtungen wird erhalten können. Und die Epoche, wo man Archive in Tonnen gepackt, in Kellergewölbe oder Speicherkammern verwies, ſoll doch am Ende unſers wiſſenſchaftlichen Jahrhunderts nicht wiederkehren? Zudem weiß jeder der nur etwas mit dieſem Gegenſtande bekannt iſt, wie Beſchädigungen an Siegeln, alter Schrift und Pergament beim Transport beinah unvermeidlich ſind. — Will man konſequent und nicht mit Verläugnung aller ehemaligen Kunſtliebe handeln, ſo wandert alles mit, was M... an ſchätzbarem und ſeltnem in allen Fächern der Künſte und Wiſſenſchaften beſaß. Alſo 3) die Gemälde-Gallerie, um welcher willen vorzugsweiſe der übrigen

Kunſtſchätze Leſſing einſt ſagte, daß hier und in Dreßden für den Kunſtjünger der Vorhof ſeyn müſſe, in welchem er ſich für der Künſte Tempel jenſeits der Alpen weihe. Neun große Gemächer faſſen kaum dieſe Schätze, und wie gefahrvoll ihre Verſendung ſey, lehrt die neueſte Geſchichte von Italiens Kunſtplünderung, wobei Talent und Eifer dennoch ſo manchem vermeidlichen oder unvermeidlichen Fehler unterlag. *) Welchen Einfluß die Flüchtung auf die M....r Gallerie gehabt habe, ſteht noch zu erfahren. Zu dieſem Zuge gehören auch jene 400 Folianten von Kupferſtichen und Original-Zeichnungen, eine der zahlreichſten Sammlungen in Europa. 4) Der Saal der Antiken —: einzig in ſeiner Art, die Bewunderung des Ausländers, die Freude des vaterländiſchen Kunſtfreundes! Wer von dieſen erſchrickt nicht bei der Erinnerung, daß eine einzige Bombe dieß ſchöne Monument unſers Kunſt-liebenden Fürſten hätte zernichten können? Der Saal ward wirklich von Kugeln beſchädigt, jedoch keine der Statüen verletzt. Beide Sammlungen erfodern alſo wieder anderswo neue Gebäude. Eben ſo 5) das Kabinet der natürlichen Seltenheiten. 6) Das Antiquitäten-Kabinet. 7) Die Bibliothek, ein Bücherkorps von wenigſtens 100000 Bänden. **) Der als Literator berühmte

*) Man leſe darüber den trefflichen deutſchen Merkur 1798 in den erſten Heften nach.

**) Schon im Jahr 1782 war ſie über 40000 Bände, ſeitdem iſt keine Zählung mehr vorgenommen worden, aber

Reuß, Bibliothekar an der koloſſalen göttinger Bibliothek rühmte mir den hieſigen Bücherſal als einen der ſchönſten, den er kenne. 8) Das ſchöne Kabinet der Experimental-Phyſik — Nein, das ward großentheils, ein Raub des öſterreichiſchen Feuers! 9) Die reiche Schatzkammer, ſie ſoll bald ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes, Unterpfand einer neuen Anleihe werden. 10) Die koſtbaren Kirchenſchätze der Hofkapelle. 11) Die Werkzeuge der Sternwarte, die an Menge und Vollkommenheit mit denen zu Greenwich und Seeburg wetteifern: und was koſtete nicht eine Sternwarte, gleich der hieſigen an Zweckmäßigkeit und Schönheit? 12) Das deutſche Theater in ſeinem voluminöſen Apparat. (Es aufzulöſen wäre wie man ſchon gefunden wenig Vortheil, da die am ſtärkſten beſoldeten Mitglieder auch Penſionen haben.) 13) Die botaniſche Anlage, wo der würdige Medikus der Natur ſo manche Erfahrung ablauſchte, müßte nicht minder der Verpflanzung unterliegen; denn am Fuſſe von Feſtungswerken ſichert ihr nichts mehr gedeihliche Ruhe. Wandern müßten endlich alle jene Stützen der feinern Bildung, des höhern Unterrichts: die Akademie der Wiſſenſchaften, der ehrenvollſte literäriſche Ruf der Pfalz im Auslande; die Akademie der Zeichnung und Bildhauerkunſt; die deutſche Geſellſchaft; die Präparate und Werkzeuge für das anatomiſche Theater, das Chirurgiſche Kollegium; das Gebährhaus u. ſ. w.

ſehr zuverläßigen Schätzungen zufolge, iſt ſie jetzt bis über 100000 B. gewachſen.

Man umfaſſe ihn einmal den Gedanken und überlaſſe ihn der malenden Phantaſie: wie der lange, lange Trauerzug allmählich aus der unglücklichen Stadt wallt, wie die heimiſchgewordenen Muſen nach ihren geweihten Sitzen ſehnend zurück ſehen, die ſie mit einem neuen Aufenthalte verwechſeln müſſen, der vielleicht ihre harmoniſche Sprache kaum kennt oder nicht in Freiheit ſprechen hörte. — Dort ſteht ſie die Verlaſſene, die Verödete, ein oberirdiſches Herkulanum durch politiſchen Elementenkampf. Oh! es müßte ein imponirendes herzerſchütterndes Gemälde werden unter dem Pinſel eines Rubens oder dem Griffel eines Sängers der Aeneis: Ein würdiges Basrelief zu der Denkſäule dieſes verwüſtendſten der Kriege! —

So hoch ſchon an ſich der Aufwand für die Gegenſtände der Verpflanzung ſtiege, ſo wächſt er auf das doppelte durch den Verluſt, den das Staatsvermögen zugleich dadurch leidet, daß ſo viele Anſtalten und Einrichtungen zwecklos oder minder nützlich werden. Ohne der Verödung des kurfürſtlichen Pallaſtes zu gedenken, eines der weitläuftigſten und regelmäßigſten in Europa, bisher der Sitz der Sammlungen für Künſte und Wiſſenſchaften; nicht zu gedenken, daß die prächtige Sternwarte, das ſchöne Schauſpielhaus und ſo vieles andere zu nichts mehr dienen würden, als dem Wanderer zu ſagen „hier war einſt ein würdiger Dienſt der Muſen!“ — ſo will ich nur noch einer öffentlichen Anſtalt erwähnen, die als eine der jüngſten und koſt-

barſten das Intereſſe noch am lebhafteſten feſſeln mag, nämlich, der Rohrbacher Waſſerleitung, vermittelſt welcher ſchlammigte Graben und Goſſen der Stadt in reinliche Waſſerbäche, und jene Brunnen welchen nie ein Tröpfchen Naß entfloß, in waſſerreiche Fontainen umgewandelt werden ſollen. Dieſer wohlthätige Plan, wovon die Kritik der Ausführung nicht hieher gehört, hat bereits in ſeinen Fortſchritten beträchtlich gekoſtet

	fl.
Bezahlt wurden an die Unternehmer bereits .	83000
zu zahlen ſind noch vermög Kontrakts vom 2ten Juli 1793	98000
und Ausſicht iſt ferner auf Entſchädigungen die aus dem Leitungsgeſchäft entſpringen, von wenigſtens	50000
Verloren wäre alſo dieſe . Summe .	231000.

Denn, könnte man, ohne ſich zu widerſprechen, fortfahren, auf der einen Seite eine Stadt zu verſchönern und zu verbeſſern, der man auf der andern Seite die kultivirteſte Hälfte ihrer Bewohner und alles was ſie begehrenswerthes beſitzt, entziehen zu müſſen glaubt?

Ein gleiches gilt von M....s Umgebungen, worin ſo manche Verſchönerung nur mit dem Flor der Stadt entſtand und zugleich mit ihr mehr oder minder ſinken muß. Hieher gehört z. B. der Schwetzinger Kunſtgarten. Seine Anlage koſtete Tonnen Goldes und ſeine jährliche Unterhaltung bis auf die letzten Jahre an die 50000 fl. Er wird ungenoſſen

und ungeſehen bleiben: denn um ſeinetwillen allein beſucht kein Reiſender dieſe Gegenden; aber von der Kunſt umfaſſenden Stadt, war es für ihn eine willkommene Ausflucht.

5.

Und wohin denn damit endlich? Wo wäre denn das Land der Verheißung, in dem die Staats-Arche mit Prieſter und Leviten in Sicherheit niedergeſetzt werden ſoll? In politiſcher Hinſicht iſt dieſe Frage ſchon in der erſten Nummer berührt worden. Hier noch einen Blick auf ſie in artiſtiſcher. Eine mehr als halbhundertjährige Regierung eines Fürſten, der Liebhaber und Kenner der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften iſt, hat unvermerkt jeder Maßregel der öffentlichen Verwaltung einen in Rückſicht des artiſtiſchen Intereſſe ſo liberalen und humaniſtiſchen Geiſt eingehaucht, daß dasſelbe wo möglich überall ungefährdet blieb; und kann es gleich nie von entſcheidendem Gewichte werden, ſo wird jene gewöhnte Rückſicht es doch auch hier nicht ganz gewichtlos laſſen. Sichtbar äußerte jene Kunſtliebe und Pflege die wohlthätigſten Folgen für M....s äſthetiſche Bildung; und gegen jene Städte, auf die man als Kandidaten der Tranſplantation einigermaßen muthmaſſen konnte, mit der unpartheiiſchſten Hand abgewogen, muß ſeine Schaale beträchtlich ſinken. Wie man ſie der Reihe nach anſieht, begegnet dem Blicke, Trotz allen einzelnen lichten Parthien oder der ſtattlichen Aufführung des Hauptgebäudes, gerade in dieſen Verſchönerungen

und Zuſätzen, die nur eine ältere freier und mannich-facher ſich entwickelnde Kultur erzeugt, kurz in der äſthetiſchen Bildung des Volksgeiſtes, entweder eine gewiſſe geiſtliche Beklommenheit, ein nur mühſames nicht genießendes Auffaſſen des Schönen, oder ein altreichsbürgerlicher Zunftgeiſt, der in ſeiner Schlicht-heit und Schwerfälligkeit höchſtens durch etwas derbe Reizmittel für immateriellere Vergnügen rege gemacht werden kann. Wie lange braucht es wohl, bis ſich warmer geläuterter Kunſtſinn mit ſolchen Beſtand-theilen amalgamiren könnte? Wie vortheilhaft nimmt ſich dieſen gegenüber Mannheim aus!

Wenn man größere Dinge mit kleinern verglei-chen darf (und warum nicht?), ſo möchte ich auf eine Parallele führen zwiſchen unſerer erſt zu erwartenden Verpflanzung und jenem ſchon vollbrachten Raube der Italiſchen Kunſtwerke für Paris. Was in letzter Stadt, bei einer unendlich größern Anzahl verfeinerter, geſchmackvoller Menſchen und einem wirkſammern mannichfachern Spielraum ihrer Eingebungen, im Publikum Leichtſinn, Planloſigkeit und Geldmangel für Schaden im Gebiete der Künſte anrichten konn-ten, das lehrt als unverwerflicher Zeuge Marin's Bericht im Rath der Fünfhunderte über die, allen Glauben überſteigende, Vernachläßigung der ältern und neuangekommenen Kunſtwerke im Louvre und a. O. Wie wenig durch eine ſolche Verpflanzung die Kunſt und das Volk ſelbſt, das auf einen ſolchen Genuß noch nicht vorbereitet iſt, Gewinn hoffen dürfe, beweiſen

die Addreſſen der angeſehenſten franzöſiſchen und das Urtheil mehrerer ausländiſchen Künſtler: mehr noch die kalte Neugierde, womit man die transalpiniſchen Fremdlinge aufnahm, und der rohe Muthwille, der in Paris und Verſailles Kunſtwerke zertrümmerte, weil ... einmal alles beſtehende zertrümmert werden ſollte. Was ließe ſich von ähnlichen, wenn gleich nicht ſo ſtürmiſchen, Verhältniſſen für das Kunſt-Intereſſe in Deutſchland beſſeres erwarten? Und hätte man und gäbe man auch Tonnen Goldes —: Muſen ſind einmal keine feile Dirnen, und oft ſo grillenhaft als ihre Lieblinge, man kann ſie nicht immer verſchreiben! Ihr Werk iſt die Geſchmacksverfeinerung der pfälziſchen Hauptſtadt, und die Lehrer ſcheinen den Lehrling ſo lieb gewonnen zu haben, als ſie dieſem unentbehrlich geworden ſind.

Eben dieß Bedürfniß geiſtiger Unterhaltung iſt es, wodurch ſich das Publikum von den blos bezahlenden, den blos nachäffenden oder neugierigen günſtig unterſcheidet; allein darum würde auch der Zuſtand, worin dies Bedürfniß unbefriedigt bleiben müßte, ein peinlicheres Gefühl als anderswo erregen: nach der Erfahrung, daß nur das verlorne Gut ſchmerzt, nicht das nie beſeſſene oder gar nie gekannte. Welchen hohen Grad vorzüglich in der ſchönen Kunſt M.... kennen gelernt und genoſſen hatte, das bezeugt ſein Ruf darum im Auslande. Für einen beſonders hoch kultivirten Zweig derſelben, die Muſik, hat unſer Voß in ſeiner patriarchaliſchen Luiſe auch

Digitized by Google

ein Denkmal geſetzt, das um ſo werther iſt, als der Deutſche dem Deutſchen beinahe eben ſo ſelten Gerechtigkeit wiederfahren läßt, als es der Ausländer thut. Der Sänger der Luiſe weiß für ſeinen Muſiker: „Des Organiſten berühmten vielgewandten Sohn“ keine ſtärkere Garantie zu geben, als wenn er ſagt:

— — „Denn Mannheim, Wien und Venedig,
„Hat er beſucht und dient in der Schulziſchen Kammerkapelle.“ (V. 792. 93.) *)

Befördern große Gebäude große Gedanken, wie ein Schriftſteller irgendwo ſagt, ſo läßt ſich auch ſagen, daß ein heiterer freundlicher Aufenthalt Herz und Sinne zu einer reizbarern mannichfachern Entwickelung und Uebung ihrer Vermögen einlade. Und für einen ſolchen Aufenthalt kennt ja M.... „Der Wirth zum goldnen Löwen“ der da wünſcht:

— — — „Es ſolle ſich Herrmann auf Reiſen
„Bald begeben, und ſehen zum wenigſten Straßburg und Frankfurt,
„Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut iſt:
„Denn wer die Städte geſehen, die großen und reinlichen, ruht nicht

*) Hieher gehört auch die Anekdote aus glaubwürdigem Munde, daß unſere junge Kurfürſtinn unlängſt zu einer Sängerinn, ihrer Landsmänninn, die in München nicht gefiel, geſagt habe: Sie ſolle nach M.... gehen, dort ſey wohl der Geſchmack verfeinerter.

„Künftig die Vaterſtadt ſelbſt, ſo klein ſie auch ſey, zu
verzieren.

(Göthe's Hermann und Dorothea. S. 45.)

Bemerkenswerth in jeder Rückſicht iſt der unverkennbare Einfluß des Theaters auf äußere Sittenbildung der Einwohner. Freilich fanden Thalia und Melpomene hier einen urbaren Boden, und ihre Gaben trugen einſt (jetzt freilich um vieles minder!) herrliche Früchte. Dafür lohnte auch ausgezeichnete Achtung dem Künſtler, und der Kunſt eine Anhänglichkeit, eine Vorliebe, die das panem & circenſes! in einer geläuterten Verjüngung anſchaulich machten. Allgemeiner ward nie über einen öffentlichen Verluſt Theilnahme und Mißvergnügen geäußert, als da es kund ward, daß das Theater aufgehoben werden ſolle (was doch nachher noch abgewendet wurde). Man ſah es mit als eine der empfindlichſten Folgen des Krieges für das Beſte der Stadt an, und doch war es erſt eine, überdieß nicht für unwiederbringlich geachtete, Blüthe, die dem hehren Kranze entriſſen werden ſollte!

6.

Nur eine Blüthe war's! — Und ſchon ſtellte die Bürgerſchaft vor, wie dadurch ihrem Nahrungsſtande eine der reichſten zuverläßigſten Quellen abgeleitet würde, da nur der Ruf der Kunſt den nahen und fernen Fremdling in die Stadt noch locke: Wer bemißt erſt das unabſehbare Detail der Verluſte, wenn dieſe Gegenſtände des Reitzes alle, alle ausgewandert ſind?

Eine Stadt, die weder eigentlichen Handel und Manufakturen noch beträchtlichen Ackerbau betreibt *), folglich größtentheils bloß von den wahren oder eingebildeten Bedürfniſſen der verzehrenden Klaſſe lebt, muß zum Dorfe zuſammenſchrumpfen, ſobald dieſer Kreislauf ihrer beſten Lebensſäfte aufhört. Sie muß in den bedrängteſten Zuſtand gerathen, wenn jene Laſten die ſie in ihrem kraft- und hoffnungsvollen Zuſtande aufgebürdet nur mit Anſtrengung trug, nun von ihr mit einem geſchwächten zerrütteten Vermögen ferner getragen oder gar abgewälzt werden ſollen. Es iſt notoriſch, daß die Stadt beträchtliche Schulden hat und haben muß. Man erinnere ſich nur der obigen Douceur-Gelder von 125000 fl., der 31067 fl. 43 kr. für requirirte Natural-Lieferungen, welche letztere indeſſen ſchon im Nov. 1798 getilgt ſeyn ſollen. Dieſe Summen wie billig mit in Anſchlag gebracht, betragen die Schulden der Stadt nahe an 300000 fl. Dagegen nur eine Einnahme von circa 60000 fl., die durch eine jährliche ſtändige Ausgabe bis auf ein 10000 fl. erſchöpft wird, ſo daß die zufälligen Ausgaben oftmals ein Deficit in der Stadtkaſſe erzeugen. Wenn die Individuen alle eine ſo große Schmälerung ihres Einkommens leiden: woher ſoll das Aggregat derſelben, das Ganze, eine Einnahme ſammeln, die der Ausgabe das Gleichgewicht

*) Nach Hrn. Traiteurs Angabe, a. a. O., beſitzt die Stadt nicht mehr als 3494 Morgen urbares Land, da hingegen Heidelberg z. B. 8547 M. beſitzt.

hielte? Bankerott iſt die Loſung! und dieß unvermeidliche Zugrundegehen der Stadt wird ſich nicht binnen ihren Mauern halten. Es wird die umliegenden Dörfer und Flecken auch in ihrer Wohlhabenheit ſtören, indem es ihnen den gewinnvollen Abſatz ihrer Erzeugnisse erſchwehrt; es wird dem National-Kredit einen neuen Stoß beibringen; und endlich den Privaten aller Klaſſen, ſowohl den Gewerbtreibenden, die zurück bleiben, als der Klaſſe der Staatsdiener, welche die Verpflanzung größtentheils trifft, ihr ganzes häusliches Daſeyn, der Gegenwart und Zukunft, auf dem Doppelweg des ökonomiſchen oder pſychologiſchen Genuſſes unheilbar erſchüttern!

Man werfe einen Blick auf das Innere dieſes letztern zahlreichen Standes!

Der bei weitem größten Zahl nach geborne Pfälzer, oder durch den Aufenthalt eines Menſchenalters längſt einheimiſch geworden, in den mannichfachſten Verhältniſſen an die vaterländiſche Stadt und deren Bewohner geknüpft, beſteht oft ihr größter ja einziger Reichthum in einem eignen Heerde, ſo wie dieſer oft die einzige Sicherheit zahlreicher Gläubiger ausmacht. Verluſt oder Preis-Minderung dieſes Beſitzes iſt ein Uebel mehr im Gefolge einer Tranſplantation, und brächte die Dienerſchaft ein Jahrzehend früher an den Bettelſtab.

Man muß es geſehen haben dieß glänzende Elend, dieſe geſchminkte Auszehrung jener ſogenannten Leute von Diſtinktion, jenes Standes, welcher die höchſte Staatsgewalt in allen ihren Theilen jeden

Tag repräſentiren ſoll, um in der Schilderung deſſelben keine Uebertreibung zu finden. — Beſoldungen vom ſiebenzehnten und Preiſe und Bedürfniſſe vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts! Von dieſem kargen Gehalte müſſen noch in den koſtſpieligſten Jahren des Krieges anſehnliche Procente als Kriegsſteuer entrichtet, kann oft nicht das rückſtändige Quartal von den leeren Kaſſen erhalten werden; und die neueſten Thatſachen beweiſen, daß noch überdieß Reduktionen der Beſoldungen drohen. *) — Da blutet er nun, der belaſtete Geſchäftsmann unter der Geiſel des Krieges und der kleinlichen Finanzkunſt, brockt

*) Jener unglücklichen Opfer dieſes unſeligen Krieges, der überrheiniſchen Beamten, nicht einmal zu erwähnen, die, vom heimiſchen Heerde, von Hab und Gut vertrieben, geflüchtet, im Beſitze keiner andern Hoffnung als auf die Unterſtützung des Staates, um deſſen willen ſie litten, durch ein gnädigſtes Reſcript von allem Beſoldungsbezuge ausgeſchloſſen wurden. Schaaren von ehemals an Wohlſtand gewöhnten Familien dieſer Unterſtützung beraubt, ihr übriges Eigenthum zum Theil ſequeſtrirt, brüten nun hin in dumpfer Verzweiflung. Kaum reicht Handarbeit zur täglichen Nahrung, oder der im Dienſte des Staates Greis gewordene lebt vom Almoſen der Nachbarn. Ihr Gefühl muß noch peinlicher werden, wenn ſie um ſich her den Zweibrückiſchen, den Saarbrückiſchen, den Leyiſchen Beamten noch bisweilen unterſtützt, ja den Gr. Falkenſteiniſchen ſogar ſeine volle Beſoldung nebſt einem Zuſchuſſe genießen ſehen!

Digitized by Google

den letzten Reſt der våterlichen Habe zu, den ihm die erkaufte Stelle oder der Eltern gleiches Schickſal übrig ließ, und lebt dann von Vorſchüſſen, die ihm auf für die Hålfte angenommene Quittungen chriſtliche und jüdiſche Juden machen. Dieſe Blutſauger, (ich kenne dergleichen, die von 50 fl. monatlich einen Gulden, von 2 Louisd'or in 14 Tagen einen ½ Laubthaler nehmen), und hungernde Kinder im Hintergrunde... kehrt er mit Augen voll Thrånen und leeren Hånden von der Kaſſe zurück, wo er vergebens auch nur einen Theil ſeines fålligen Gehaltes erwartete, und mögte ſein zerriſſenes Herz den Hilfloſen zur Såttigung hingeben. — Nur der Unredliche... und wie mancher ward es nur im Drange des Mangels? ..findet unter ſolchen Verhåltniſſen Hilfe in der Verletzung ſeiner Pflichten gegen Staat und Mitbürger, indeß der redliche Arbeiter, bei abſtumpfenden Geſchåften, ſeiner darbenden Familie keine beſſere Ausſicht eröffnen kann, als höchſtens die nothdürftige Bildung ſeines Sohnes, um einſt daſſelbe freudenloſe Leben zu führen. Die beſſere Erziehung, die Selbſtſtåndigkeit der Ueberzahl eines ganzen ſo wichtigen Standes muß am Ende dabei zu Grunde gehen.. der übermåßige Luxus thut auch das ſeinige: Und wenn dann vielleicht die nåchſte Generation einen Staatskalender voll Hageſtolzen zåhlt, ſo wird man ſich von der Erfahrung zu ſpåt belehren laſſen, daß der weltliche Cölibat eben ſolche loſe, an nichts hångende, egoiſtiſche, verzehrende, kalte Ichmenſchen hervorbringe, wie ſie der geiſtliche långſt

unter ſich gedeihen ſah; und daß einem Gregor VII in der Demagogie die Bearbeitung einer ſolchen beweglichen, mit dem beſtehenden Ganzen ſo loſe zuſammenhängenden Maſſe, ſeine Plane eben ſo ſehr erleichtern müſſe, wie ſein Cölibat jenem der Hierarchie der erſte Schritt zum Ziele war.

Man vergebe dieſe Abſchweifung, worauf der Landesfreund ſo leicht gerathen mag, wenn er einen Theil des Staatskörpers berührt, dem er bald eine Radikal-Kur wünſcht, und wozu die Verpflanzung eben nicht den Weg zu bahnen ſcheint!

7.

Aber der Handel, wird man ſagen, indem man mit Ueberdruß den Blick von den ſo gar nicht ſchmeichleriſchen Perſpektiven wegwendet, der Handel, indem man wohlgefällig auf die Neckerſpitze ſchaut, der wird doch wohl jene Lücken übergenug ausfüllen können, die freilich eine Transplantation im allgemeinen Wohlſtande hinterlaſſen würde. O ja doch, eine Handelsſtadt, wie das ſpeciös klingt! Aber wem es nicht mit dem bloßen Klange genügt, der ſpanne immer ſeine ſanguiniſchen Hoffnungen etwas herab. Zwar auch darin hat ſich ehedem die Pfalz unter den übrigen deutſchen Staaten am meiſten dem lenkſamen Nachbar über dem Rheine verähnlicht, daß ſie ſich oft mit dem leeren Klange begnügen mußte. Als noch Intereſſe der Glaubensmeinung die Politik und das Princip der Regierung beſtimmte, wechſelte man Religionen wie Kleidertrachten. Da ſagte der Vater:

„Liebe Getreue! ihr müßt alle lutheriſch werden.“ Der Sohn: „Nein reformirt, oder wir jagen euch zum Lande hinaus!“ Der Enkel: „Wer nicht katholiſch wird, dem gebe ich kein Brod“ u. ſ. w. Man ſieht, es war blos um den Klang zu thun. Es kam eine andere Zeit, als man beſonders England und Holland durch Manufaktur und Handel im Golde waten ſah. Geld-Intereſſe leitete nun die Welthändel, und bald ward auch in der Pfalz am Rhein Handel und Manufaktur das Kabinets-Geſchrei. Im Jahr 1736 erklärte man Mannheim für eine freie Handelsſtadt, und verſprach ſich wohl goldene Berge. Allein man ſah auch hier, daß mit dem bloßen Befehlen nichts ausgerichtet ſey: Die freie Handelsſtadt blieb ohne Handel; denn der Klang frei.. blieb ohne Realität. Und der Handel iſt, wie ein kundiger Mann ſagte, ein Kind der Freiheit: dazu noch ein ſehr verwöhntes, eigenſinniges Kind, dem nur lange ſorgſame Pflege ſeine Gunſt abgewinnen können. Am Gängelbande führen läßt es ſich nicht, man muß es nur im Auge behalten, nur ihm die Dinge aus dem Wege räumen, an welchen es anſtoßen könnte. Jenes laiſſez nous faire! der franzöſiſchen Handelsdeputirten, iſt dem größten Theile nach praktiſch.

Eben aber weil man beim Handel nirgend oder nicht lange ſcheinen kann ohne zu ſeyn: ſo wird der Handel nirgend gedeihen, wo nicht Handelsgeiſt und Zuſammentreffen der Umſtände ihn erzeugen, und dieſe werden unvermögend bleiben, wo Titelſucht,

Scheinliebe, Krämerſinn, ſchlaffe Trägheit, Habſucht, Rang und Adelſtolz ihren Anſtrengungen Feſſeln anlegen. Noten zu dieſem Texte liefert ſchon jene vor einigen Jahrzehenden geſcheiterte Anſiedelung von induſtriöſen Niederländern, auf den Mühlauen. — Sind die jetzigen Verhältniße günſtiger, verſprechender? Die innern Verhältniſſe in Rückſicht auf die erwähnten Hinderniſſe wenig; denn dieſe exiſtiren meiſtens, nur mit mehr oder minder veränderten Formeln und Wendungen: noch weniger ſind ſie es in Rückſicht auf den erſchöpften Finanz-Zuſtand. Die äußern Verhältniſſe gewährten offenbar freieres Feld, wenn, wie man mit Grund hoffen kann, die freie Rheinſchiffahrt für beide Nationen ein Artikel des Friedens bleiben wird. Der einzige vielleicht, der, einen der drückendſten Fauſtrechts- und Feudalreſte zernichtend, für Deutſchland vortheilhaft im Frieden ausfallen wird. Allein die Ausſicht ſcheint ſich nur zu öffnen, um den Werth des Verlornen nur noch drückender fühlen zu machen. Die Rheinzölle und Stapelrechte werden den Handel nicht mehr feſſeln; aber werden wir darum jetzt die Konkurrenz mit einem mächtigen, durchgreifenden, an Hilfsmitteln unendlich reichern Nachbar aushalten können, der dieſe Schiffahrtsfreiheit, ja die ganze Rheingränze überhaupt, größtentheils um ſeines eignen Handels-Intereſſe willen, ſo angelegentlich durchſetzte, und die vorhandenen Vortheile und Anſtalten vermehren und nachdrücklicher in Thätigkeit ſetzen wird? Die beiden lokalen Haupthinderniſſe von

auſſen, für den Handel unſrer Stadt, waren Mainz und Frankfurt a. M., und ſie exiſtiren beide wo möglich mit noch größerer Ausdehnung. Was Mainz betrifft . . . um der ebenerwähnten Gründe willen; denn Proklamationen, Aeußerungen und Kombination der Verhältniſſe laſſen keinen Zweifel, daß es die Abſicht der franzöſiſchen Machthaber ſey, dort einen Sammelpunkt für den ausländiſchen Landhandel anzulegen. Der Ueberrhein war noch die ergiebigſte Quelle für M . . . s Zwiſchenhandel; allein wenn auch einſt das auf einer ganz ſchiefen Handelspolitik beruhende Syſtem der umfaſſendſten Kontrebande, und die Plackereien der Barriere aufhören: ſo wird dennoch das franzöſiſche Uebergewicht und der Handelsneid, dann der entſcheidende Einfluß auf die Beſchlüſſe der bataviſchen Republik, den Handel des rechten Rheinufers eine ſehr untergeordnete, beſchränkte Rolle ſpielen laſſen. Auf der andern Seite ſteht Frankfurt a. M. im Wege, und ſtrömt die Schätze ſeiner ungeheuern Magazine bis an unſere Thore aus. Wie viel Frankreich an der Erhaltung und dem Flor dieſes Stapels gelegen ſey, beweiſ't unter andern die Note ſeiner Geſandtſchaft zu Raſtadt an die Reichsfriedens-Deputation, vom 3ten Oktober 1798, worin der unverrückte ſtatus quo für Frankfurt a. M. wie für die Hanſee-Städte Hamburg und Bremen gefordert wird. Allein auch davon abgeſehen, ſo wird das geldreiche Frankfurt keinen Nebenbuhler ſo leicht zu Kräften kommen laſſen, der ihm nicht jenen goldenen Hebel ſeines Kommerces zu

Digitized by Google

entwinden, oder mit gleicher Sicherheit, Stärke und Gewandtheit ihn zu führen weiß. Und wären auch nicht oder achtete man auch nicht alle dieſe Verhältniſſe, ſo wird man doch nicht läugnen können, was anerkannte Kenner längſt bewieſen, nämlich: wie ſchwer es ſey, durch bloßen Zwiſchenhandel eigentliche Reichthümer zu ſammeln, und daß zum direkten Handel eine ergiebigere Handels-Sphäre erfordert werde, als die Pfalz wohl aufzuweiſen hat.

Dieſe flüchtige Beleuchtung wird wenigſtens ſo viel zu Tage bringen, daß der Gründung eines vortheilhaften Komerces für M...... beträchtliche Schwierigkeiten bevorſtehen, daß dieß Projekt nur die rauhe Seite in der Nähe, die glatte nur in der Ferne zeige, folglich die gehoffte Hilfe dann leicht zu ſpät oder nie kommen mögte, wenn man gegenwärtig die Stadt aller Nahrungsſäfte berauben wollte.

Alles was in Rückſicht des Handels geſagt worden, gilt auch von den Manufakturen: und hier ſpricht die Erfahrung für die Pfalz noch lauter als im erſten Falle. Der beſte Wille des beſten Fürſten konnte dabei oftmal nicht über Hinderniſſe ſiegen, die theils phyſiſche und bürgerliche Landesbeſchaffenheit und Handlungskonjunkturen, mehr noch oft Vorurtheile, Scheinſucht, Unredlichkeit und Unwiſſenheit den Planen für Landesinduſtrie in Weg legten. Von dieſer Seite betrachtet, liegt ſelbſt im Verluſte des Ueberrheins für unſern Staat wenigſtens noch d e r Gewinn,

daß er dadurch von dem größten Theile des theuern Spielwerks einſtiger miniſterieller Eitelkeit, von einem koſtſpieligen Fabrik-Etat befreiet ward. — Binnen ſieben Jahren, von 1791 einſchließlich bis zum letzten Oktober 1797, mußten von der Generalkaſſe für den Fabrik-Etat verausgabt werden 3,28689 fl. 5 kr. und ſind auch bis auf 30631 fl. 15 kr. ausgezahlt worden.

Hätte man dieſe Summen und nur die Hälfte jener Vorſchüſſe, Errichtungs- und Verwaltungskoſten, und nur die Hälfte des Aufwandes der mittelbar oder unmittelbar durch die Feſtung veranlaßt worden, zur Belebung und Begünſtigung des Handels, zu Aus- und Einfuhr- und Fabrikations-Prämien, Anlegung von Magazinen, Verbindung und Verbeſſerung der Waſſer- und Landſtraßen u. ſ. w. verwenden können, ſo wären jene Hoffnungen bereits realiſirt und aus der Klaſſe der frommen Wünſche herausgetreten, deren Erfüllung jetzt erſt d a v o n abhängt, daß Regierung und Regierte künftig von einem ächten Handelsgeiſte beſeelt werden mögen. Uebrigens iſt es augenfällig, daß dieſer neue Plan für das Wohl der Stadt auch ein neuer Grund zur Schleifung der Feſtungswerke ſeyn würde, die dann noch zweckhindernder als zuvor wären.

8.

Wer Mannheim vor etwa zwei Jahrzehnden noch ſah, im Genuß eines Kunſt- und Vergnügen liebenden Hofes, und des Schönen und Nützlichen das er um ſich her verſammelt hatte, im Fortſchreiten ſo-

wohl ſeines Wohlſtandes als ſeiner geiſtigen Kultur, im Herzen eines ſchönen Landes — und wer es jetzt ſieht, verſetzt wie durch einen Zauberſchlag an die Gränze Deutſchlands, ſchon mancher ſeiner Verſchönerungen beraubt, und vielleicht bald genöthigt für ſein eigentliches Daſeyn zu kämpfen! — Es iſt eine intereſſante vielumfaſſende Betrachtung; ſie gehört zu den Zeichen der Zeit, wo man im Größern wie im Kleinern die ganze politiſche Geſtalt Europens mit einem Machtworte umwandeln ſieht.

Als der Kurfürſt die Pfalz um der reichern Erbſchaft willen verließ, als Mannheims Bürger umſonſt in flehenden Gruppen bis an die Reſidenz ſich drängten, ihre Kinder ihm entgegen hielten, und mit Thränen vergebens riefen „bleib bei uns!" da öffnete doch dieß in der Folge eine beruhigende Ausſicht, daß die Repräſentation des Regenten, zahlreiche Dikaſterien, daß die Anſtalten für Künſte und Wiſſenſchaften zurückbleiben, daß die Gemahlinn des Kurfürſten ſelbſt ihre Reſidenz hier behalten, und ſo ſich allmählich ein Gleichgewicht der Kräfte wieder herſtellen würde. Hoffte doch die Menge ſogar den lieben Landesvater ſelbſt wieder einmal in ihren Mauern zu beherbergen. Allein wußte gleich der beſſer Unterrichtete, daß die Hausunion vom J. 1771 *) ausdrücklich dagegen gerichtet ſey, indem ſie beſtimmt, „No. 5 Welchen-

*) Sie ſteht in Martens Recueil des principaux traités. T. I. im Hiſtor. Mgzin v. Spittler und Meiners III. 3. und Faber's Europ. Staats-Kanzl. 53 B.

Digitized by Google

„falls, da das Haus Bayern oder Pfalz vorabſter„ben würde, der Landes-Nachfolger inſon„derheit verbunden wird, die gewöhn„liche Reſidenz zu München, in den herobern „Bayeriſchen Landen, in unſern gemeinſamen älte„ſten Stammhaus zu beziehen, und allda per„ſönlich Hof zu halten, auch dieſe Lande ſelbſt zu „regieren ꝛc." So konnte man doch die Hoffnung nicht bei ſich unterdrücken, daß eine Stelle in derſelben Hausunion, zum Vortheile Mannheims, Deutung und Vollziehung erhalten würde, wo es nämlich eben No. 5 heiſt. „In Anſehung der Unterpfalz „am Rhein aber, ſofort die weitere Verfügung wegen „der Adminiſtration oder Verwaltung, „zum Vortheil der nachgebohrnen Prin„zen — die verſorgliche Veranſtaltung „zu treffen, daß dieſelbe einem unter „ihnen — zugetheilt werde."

So manche Hoffnung ſchwand ſeitdem, und ſchwindet, und jene Anhänglichkeit an die Perſon des Regenten loderte fort aus eigner Fülle. Eine neue Aehnlichkeit mit den ehemaligen (und wenn man blos das Verabgöttern meint, auch jetzigen) Franzoſen, die jedoch völlig dieſſeits der Linie der Uebertreibung der letztern blieb. Mitten unter Verluſten und Ausſichten auf Verluſte, unter dem Dringen und Drängen blendender Opinionen, umringt von gährenden und wirbelnden Stoffen, von den Schreckniſſen einer fürchterlichen Belagerung, die durch die Feſtung und

deren Uebergabe verurſacht waren, trugen M....s Bewohner mit ausharrendem Muthe ihr Verhängniß, blieben ſie treu dem Fürſten und dem Vaterlande. Sollte denn die Politik für Verdienſte der Vergangenheit ſo gar kein Gedächtniß haben dürfen, und Data wie dieſe, ſo ganz der Rückſicht unwürdig ſeyn?

9.

Wenn der Menſchenfreund ein ganzes Land, oder einen ſeiner anſehnlichſten kultivirteſten Beſtandtheile in eine Kriſe gerathen ſieht, die über beider künftiges Wohl entſcheidet, ohne daß ein ſanktionirtes, eigens dazu beſtimmtes Vehikel ausgemittelt wäre, den Leidenden nicht als bloßes Mittel behandelt werden zu laſſen; wenn ſich ihm die Bemerkung aufdringt, daß dieſer Immoralität und der durch ſie drohenden Gefahr oft ſchon dadurch ausgewichen werden könnte, daß den Hoffnungen, Befugniſſen, Intereſſen, und dem ganzen Verhältniß der Allgemeinheit der Staatsglieder, als eben ſo viel einzelnen inartikulirten Lauten, die unvernommen verhallen, ein legales in die Verfaſſung zweckmäßig eingreifendes Organ dargeboten würde, in deſſen Munde daraus die unverkennbare, unentſtellte Sprache des Volkes zum Beherrſcher entſtünde: ſo muß es ſein feurigſter Wunſch werden, daß ſolch ein Land ſolche Vermittler beſitzen möge, heißen ſie nun Tribunen, Repräſentanten, Landſtände, Syndikuſſe, Deputirte oder wie ſonſt immer Zufall oder Geiſt der Zeit den Namen modeln.

Digitized by Google

Abſtechen müßten ſie freilich dieſe Männer, von jenen wie ſie uns die Geſchichte des Tages und der Vorzeit enthüllte: Kein dritteres egoiſtiſches Mittel-Intereſſe dürften ſie einſchieben; keinem auch nicht dem kultivirteſten Deſpotiſmus, er trage nun das „von Gottes Gnaden Selbſtherrſcher ꝛc." oder „Freiheit und Gleichheit" an der Stirne, fröhnen; keinen wohlthätigen, gerechten Plan unter dem Vorwand verjährter Privilegien vereiteln; und endlich keinem Brüder-Staate der der Stellvertreter entbehrt, gerne Laſten zur Ungebühr aufwälzen ſehen.

Darum wünſche ich nur ſolche Organe der Pfalz am Rheine; denn es iſt unläugbar, daß ſie im Verhältniß zu ihren eiferſüchtigen Brüder-Staaten, Laſten trägt, zu denen ſie entweder keine Verbindlichkeit oder keine Stärke hat.

So iſt die Rheinpfalz auf ein Drittheil der Koſten des Kriegs-Etats angeſetzt, ohne daß ſich ein dinglicher Grund in der Nähe fände, als daß etwa die kurfürſtliche Staaten aus den drei Ländern Baiern, Pfalz und Jülich und Berg beſtehen: Denn in Größe, Bevölkerung und Erträglichkeit ſind ſie alle drei ſehr weſentlich unterſchieden. *) Nach dieſen einzig

*) Die Bevölkerung der Pfalzbaieriſchen Staaten wird natürlich in verſchiednen Schriften ſehr verſchieden angegeben. Nach Crome's Kulturverhält. v. Europa war die Bevölkerung der Kurpfalz nach einer angeblichen Zählung v. 1782 und danach genommenem Maßſtabe 1786 geweſen 311900 M. Damit ſtimmt ein Kammerbericht nahe überein, der ſie für das Jahr 1787

richtigen Grundlagen beſtimmten ſachkundige Männer den eigentlichen Antheil der Pfalz, gegen Baiern, auf 309460 M. ſetzt. Nimmt man nun nach einem in der Pfalz mehrmal gebrauchten Maßſtabe den jährlichen Zuwachs auf 1 von Hundert an, ſo wäre nach 11 Jahren, einſchließlich 1798, die jetzige Population der Pfalz 343500 ($\frac{3}{5}$) Menſchen, obſchon er mir etwas zu hoch angenommen ſcheint. In der That giebt auch außer den Tabellen von Wiebeking, welche die Zahl 315677 aufſtellen, Hr. Hofgerichtsrath Traiteur in ſeiner angeführten Schrift, den jährlichen Zuwachs nur auf 2500 M. im Durchſchnitt an. S. 99. und die Total-Bevölkerung im J. 1786 nach einer Zählung auf 304985 M. S. 85, wonach alſo dieſelbe im Jahr 1798 nur auf 334985 geſtiegen ſeyn könnte.

Die Volksmenge Baierns mit der Oberpfalz und Neuburg und Sulzbach ſetzt Crome a. a. O. nach Weſtenrieder und Reiſach, auf Zählung und Schätzung geſtützt, auf 1,132300 im J. 1786. Der erwähnte Kammerbericht giebt wohl nach gleichen Quellen nach Abzug des Inn-Viertels, die Summe von 1,114000 M. an. Nach einer zu Wien 1794 herausgekommenen, dem Anſchein nach gut unterrichteten Staatsſchrift, hat es nur 1,103400 M.

Für Jülich und Berg giebt Crome am a. O. nach Zählungen von 1780 und Schätzungen für 1786 eine Volksmenge von 406150. Jener Kammerbericht nach gedruckten Bevölkerungs-Liſten v. 1779 beſtimmt ſie auf 398637, und mit jährlichem Zuwachs zu 1 % ſtiege ſelbe alſo jetzt (1798) auf 477886 ($\frac{2}{25}$) M. Hingegen berechnen ſie die Tabellen von Wiebeking und die neueſte Staatskunde von Deutſchland nur auf 462,786 Köpfe.

nur auf $\frac{3}{14}$ oder wenig mehr als $\frac{1}{4}$, das Land in ſeiner vollen Integrität gerechnet; denn nach den franzöſiſchen Beſitznehmungen ſollte ſeine Beitrags-Summe auf $\frac{1}{12}$ herabgefallen ſeyn. (Man vergleiche die 3te Nummer). Dieſem berichtigten Maßſtabe gemäß ergiebt ſich, daß Baiern nebſt Jülich und Berg jährlich ſeit geraumer Zeit an dieſen Koſten zu wenig ſchießen . . . 900000 fl.

	fl.	kr.	d.
Dieß nur um der Gleichheit willen mit den übrigen Berechnungen, ſeit dem Kriege gerechnet, giebt für fünf Jahre	4,500000	—	—
2) Das Oberpfälziſche Kontingent ward der Rhein. Pfalz aufgehalst, und dennoch fließen alle Oberpfälz. Einkünfte zur Bairiſchen Staats-Kaſſe.			
3) Die Pfalz hat in den Jahren 1768 und 1787 an Baiern eine baare Anleihe gemacht zuſammen von .	350000	—	—
woven bis jetzt weder Intereſſen, noch ſelbſt Uebermachungs-Koſten rückgezahlt wurden.			
4) Vom April 1793 nur bis zum 13ten Sept. 1794 hat die Pfälziſche Staats-Kaſſe an Kontingents-Geldern und Feſtungsbau-Geldern vorſchüßlich für Baiern und Jülich und Berg bezahlt	694027	29	5

	fl.	kr.	h.
ohne daß zur einer ſchleunigen Realiſirung der Liquidation, für die erſchöpfte Pfalz, wäre Anſtalt gemacht worden, oder daß man ſich in der Folge zur Erleichterung ihres Geldmangels willfährig gezeigt hätte. Vielmehr ward			
5) Durch eine Operation des Militär=Departements in München, der Pfalz ganz unvermuthet eine Summe von	212459	38	6
als Schuld der Mannheimer Kriegs=Kaſſe aufgebürdet: und durch dieſelbe Operation ferner . . .	197910	47	5
als angeblicher Nachtrag für die Reichskontingents=Koſten: Wo doch vorhin der monatliche Beitrag hiezu für die Pfalz auf 23000 fl. vermöge eines Reſcripts vom 13ten Juli 1795 war feſtgeſetzt worden. Zu welchen beiden Summen die Pfälziſche Hofkammer in einem rühmlichen Berichte v. 19ten Dezemb. 1797 ſelbſt das Land für nicht verpflichtet hält.			
	5,9543397	56	--

Kämen dann noch, erſtens von den Anleihen zu zwei Millionen, das Baiern dem Vernehmen nach

gemacht hat, die Hälfte der Rückzahlung auf die

	fl.	kr.	d.
Rhein-Pfalz mit	1000000	—	—
wie man nach einigen Anzeigen fürchten konnte;			
zweitens von der Anleihe für Jülich und Berg zu 300000 fl. ebenfalls die Hälfte mit	150000	—	—
ſo beliefe ſich die von der Pfalz am Rheine zur Ungebühr oder über alles Verhältniß der Kräfte getragene Bürde binnen einem kurzen Zeitraume, auf	7,104397	56	—

Weil nun ein ſolches Mißverhältniß auch dieſem geſegneten Lande in der Folge unheilbare Wunden ſchlagen muß; weil dieſer Dämon der Iſolirung und des entgegengeſetzten Intereſſe einzelner Theile den Staat im Ganzen in derſelben tödlichen Lähmung und Heterogenität ſeines Zuſtandes hält, wie man es am deutſchen Reiche wahrnimmt, und der Same dieſer Zwietracht und Chikane bis zwiſchen einzelnen Städten, zwiſchen einzelnen Landes-Kollegien Wurzel faßt, weil ſolche Stimmen wie ſie z. B. jener Kammerbericht vom 19ten Dez. 1797, und ein noch muſterhafterer vom 9ten Jänner 1798 erſchallen ließen, keine unwillkürliche Wirkung haben: ſo muß es dem Freunde des nicht repräſentirten Landes *)

*) Schon J. J. v. Moſer bemerkt in ſeinem pfälziſchen Staatsrecht, daß Kurpfalz unter allen weltlichen Kurfürſtenthümern, allein keine Landſtände habe.

hoher Beruf dünken, einsweilen der Sachwalter der Wahrheit beſonders bei jeder Angelegenheit jenes Landes zu werden, wo es darauf ankömmt, ob einer der wichtigſten Beſtandtheile deſſelben, welcher Laſt und Hitze vergangener Tage in ihrem vollen Drucke trug und in der Summe der Kräfte zu künftiger Abwälzung jener Bürde mitberechnet ward, fortdauern ſoll oder nicht: wie dieß bei der Verpflanzung der Hauptſtadt offenbar der Fall ſeyn würde.

10.

Nur ein Motiv will ich endlich noch jener Opinion der Verpflanzung entgegenſtellen: obgleich der Zahl nach doch nicht, dünkt mir, an Stärke das letzte. Mehr als jemals gewann es ſein bedeutendes Gewicht durch den Geiſt der Zeit und die Verknüpfung der Staats-Ereigniſſe. Die öffentliche Meinung iſt es, die in eine nähere Verwandſchaft als ſeit lange mit allen jenen Gründen, die einer Staatshandlung zur Unterlage dienen, getreten iſt. Gern geſehen oder nicht, nimmt ſie Sitz und Stimme im Staatsrathe: Und warum ſollte ſie auch nicht mit beſcheidener Würde einen Platz endlich in der That einnehmen, auf dem ſie oft nur als gemißbrauchtes Namenweſen figurirt? Die öffentliche Meinung alſo iſt es, die wir durch jene Tranſplantation in die Gefahr einer Kriſe gerathen ſehen müſſen, wenn wir anders noch ſehen was wir nicht ſehen wollen: in eine Kriſe, die weder für den kranken Theil, noch für das übrige Ganze günſtig enden kann. — Ich fühle wie

ſchwer es ſey dieſe angeſchlagene Saite fortzuberühren, ohne leicht in Mißtöne für jeder Parthei Ohr zu gleiten; aber gehen wir darum immer muthig zu, weil es Bürgerwohl gilt!

In der That, wenn man die Lage eines Volkes überſchaut, dem der verwüſtende Strom des Krieges ein Eigenthum von 70 bis 80 Millionen Gulden verſchlungen hat (nach den eignen Schätzungen der Kammerberichte ſchon im Dezember 1797), und unter dieſem Volke wieder eine Anzahl, die gleiche Leiden mit ungleich reitzbarern Gefühlen und Bedürfniſſen trug, welcher nicht dieſelben einfachen ſichern Wege des Wiedererſatzes offenſtehen, die ſeither als ein Sammelpunkt der aus- und einſtrömenden Staats-Lebenskräfte, als nächſte Umgebung der erſten Körperſchaften der Staatsverwaltung dadurch eben ſo ein leichtes Vehikel für das Gedeihen der ernährenden Volksklaſſe war, als ſie ſelbſt in dieſem Zuſtande ihr einziges Heil fand und auf die Zukunft hoffte; und ſieht dann dieſem gegenüber die Ausſicht auf eine Tranſplantation mit ihrem ganzen Trauergefolge: ſo braucht man nicht Jeremias zu ſeyn, um Weh! über das verwaiſ'te Vaterland zu rufen, und kein Mann der Apokalypſe, um die Hyder der Zwietracht, des Mißtrauens, der Rache und Verführung, jene Funken, die Verarmung und Verzweiflung ſchlugen, zur Flamme des Aufſtandes fachen zu ſehen. Man widerlege nicht durch jene ſelbſt geprieſene Anhänglichkeit an das Fürſtenhaus. Einem lebhaften Volke,

das natürlich der Majorität nach nur in Leidenſchaften Kultur verräth, liegen die Extreme näher als der Vernunft prüfender Mittelweg. Die Maſſe fühlt nur, ſie denkt nicht. Wahr iſt's, die dichteſte Binde iſt von der Deutſchen Augen gefallen, und nicht jedem plumpen Demagogen würde es hier gelingen, mehr als die letzte Hefe der Stände ſich zufließen zu machen. Allein wie würde ſich das Spiel ändern, bei veränderter Scene! Kaum verdient jenes Flugblatt das zur Vereinigungsbitte mit Frankreich aufrief, noch eine Erwähnung; indeſſen giebt es doch einen Wink, welche Richtung man auch nur beim erſten Erſcheinen der Gefahr für den Wohlſtand der Stadt, dem Volksgeiſte allenfalls geben zu können glaubte. Jetzt ſieht der Bürger aller Klaſſen den Segen ſeines Fleißes ſich Lebensgenuß verſchaffen, oder die Hoffnung beſſerer Zeit ſpannt ſeine Thätigkeit auf den gewohnten Wegen, und Aufrufe wie jener wurden kaum des Anſehens gewürdigt. Aber die Dürftigkeit, der Unmuth erzeugt Handlungen, ſtumpft Begriffe und Gefühle ab, wie ſie außerdem nichts gekönnt hätte. Fürſt! willſt du die Ruhe deiner Bürger ſichern, ſo erhalte ihnen dieß Gedeihen, dieſe Hoffnung ihres Erwerbes! Lebensgenuß in Wohlhabenheit iſt das ſüßeſte Band an den beſtehenden Stand der Dinge.

Und nun, nachdem wir unſern Gegenſtand aus ſeinen politiſch-ſtatiſtiſchen, kammeraliſtiſchen und ſittlich-rechtlichen Geſichtspunkten beleuchtet zu haben

glauben, befeſtigen wir die einzeln ſtehenden Züge zuſammen in einen Kranz der Erinnerung, umfaſſen wir das ganze intereſſante Bild in einem gedrängten

Reſultat.

III.

Wenn man ſich durch die Anſchauung der dargelegten Verhältniſſe der Ueberzeugung genähert hat, daß die Gründe zur Tranſplantation aus der topiſchen Lage genommen nicht bindend ſeyn können, indem ihre konſequente Verfolgung zur Unausführbarkeit leiten würde; daß die Sicherheit unmöglich auf dieſem vereinzelnten Manövre beruhe, da alle vordern Reichskreiſe dann keinen beſſern Schutz gewährten; und endlich daß eine große Zahl von Hauptſtädten und Reſidenzen in Europa, und namentlich in Deutſchland, an den reſpektiven Landesgränzen vorhin waren und noch künftig werden bleiben müſſen. Wenn ferner der zweite Hauptgrund aus der Exiſtenz der Feſtung durch gegebene Parallele entkräftet, und durch die zernichtete Exiſtenz der Feſtung vollends ganz aufgehoben wird: Ein Satz der ſeine Gewährleiſtung durch die Beweiſe erhält, daß dieſe Feſtung noch nie ihrem Endzwecke entſprochen, der Hauptſtadt ſtets zur Quelle des Verderbens ſtatt zum Schutze gereichet, und dem Staate nur in dieſem Kriege anderthalb Millionen auſſerordentlicher Ko-

Digitized by Google

ſten veranlaßt habe (S. N. 2.); daß ihre Lage nach dem Frieden dieſe Nachtheile alle verdoppeln, die geringen Vortheile noch vermindern, und jeden Trümmer von Wohlſtand und Ruhe oder ferne Hoffnungen auf neue Wege des Emporkommens für die Stadt völlig ſcheitern machen müſſe: — ſo wäre das Projekt der Verpflanzung ſchon aus ſeinen beiden Angeln gehoben, und die Hülle von Nothwendigkeit, in der es auftrat, zerbrochen. Allein die Kraft des Widerſpruches muß noch höher wachſen, wenn ſie ſich durch die mittelbaren Angriffe unterſtützt ſieht, welche aus Gründen der Unausführbarkeit dem Projekte ſich entgegenbilden. In dieſer Reihe ragt am ſichtbarſten hervor das Mißverhältniß eines erſchöpften Finanzzuſtandes zu jenen hohen Koſten, die eine Transplantation unvermeidlich der Staatskaſſe zuziehen würde: wobei man, zum Beweiſe, ſich nur jener voluminöſen Schätze erinnern darf, die unſer gütiger Regent für Kunſt und Wiſſenſchaft hier geſammelt hat, und wofür die Anſtalten eines Theils verödet oder zernichtet, andern Theils wieder neu geſchaffen werden müßten. Thatſachen, mit welchen ſechs Millionen Schulden, vierzehnjährige Zahlung von jährlich einer halben Million, zwölf Millionen Verluſt des Aerariums, Verluſt des größten Theils des Landes und Verpfändung des beſten Reſtes, nur zu fühlbar... zu hart kontraſtiren.

Wenn nun dazu noch berechnet wird, daß eine Stadt, daß einige tauſend Menſchen-Familien durch

Digitized by Google

dieſs Ereigniſs dem Ruin entgegengeſchleudert würden, daſs eine Gemeinheit, die eine Schuldenlaſt von nahe an 300000 fl. drückt, unmöglich bei ſo gelähmter Kraft eine Bürde abwälzen könne, wozu eine Kraft-Steigerung kaum hinreichte; daſs ſo dem Nationalkredit, der Landes-Induſtrie ein heftiger Stoſs drohe; daſs die Ueberzahl der Staats-Dienerſchaft ihrem ohnehin unvermeidlichen Verarmen dadurch einen ſchnellen Schritt näher gebracht werde: wenn man ſich überzeugt, daſs dem Handel, von welchem etwa mancher hohe Hoffnung nährt, bei einer der Nahrungs-Quellen beraubten muthloſen Bürgerſchaft, bei einem beſchränkenden übervortheilenden nachbarlichen Verhältniſs, bei Hinderniſſen die aus der Natur des Gegenſtandes und den innern Staats-Verhältniſſen entſpringen, unzählige Schwierigkeiten zu überwinden bleiben würden, die erſt dann fernen Hoffnungen ſich zu nähern erlaubten, wenn den Handelsgeiſt, welcher Regierung und Regierte mehr in der That als im Worte belebt, keine fremde Feſſel und kein Feſtungsweſen mehr hemmt: wenn einer der reinſten Staatszwecke die Sitten-Veredlung noch ein Augenmerk zu ſeyn verdient, und man danach eine Maſs-Regel bemiſst, wodurch eine groſse Zahl gebildeter, das Bedürfniſs geiſtiger Genüſſe fühlender und an ſie gewöhnter Menſchen, auf einmal aus dem Beſitze derſelben herausgeworfen, ein bereiteter Sammelplatz der Muſen zerſtört werden würde, ohne daſs der Ort des Erſatzes ſo leicht ausgefunden werden

dürfte; (N. 5.) eine Maßregel ſage ich, die durch Vergleichung der Vergangenheit, von jenem Zeitpunkte der Reſidenz-Veränderung, wo doch allmählich manche heilende Hoffnung wieder aufblühte, bis zu einer jetzt drohenden Zukunft, in der Maſſe des Volkes ein regewerdendes Gefühl der Verwaiſung am Ende zur bittern Mißgunſt erhärten könnte, beſonders wenn zugleich ſieben Millionen zur Ungebühr von den Brüder-Staaten zugeſchobener Laſten den Glauben an ein nachtheiliges Verhältniß gegen dieſe, und an eine Willkür im Verfahren befeſtigen, gegen welche keine ſanktionirte Repräſentation bei Veranlaſſungen, wie dieſe etwa und die Gefahr einer Verpflanzung wären, ihre ſchützende Vermittlung verwenden könnte: wenn es endlich unläugbar iſt, daß dieß Gefühl der Verwahrloſung, des Herabſinkens vom Wohlſtande zur Dürftigkeit, und ihr Gefolge, die Abſtumpfung, die Mißgunſt, die Verwilderung, der Hang zur grellen Veränderung in der man nichts mehr verlieren zu können glaubt, in ſolchen kritiſchen Decennien, wie die Enden unſerer beiden Jahrhunderte, für die Ruhe des Staates äußerſt bedenklich werden können .... So entſpringt am Ende eben aus dieſer Maſſe ſich zuſammenthürmender Uebel, gleich der koncentrirten Kraft aus der höchſten Spannung, eine lebendige Zuverſicht, daß jene verderbende Opinion einer nöthigen Transplantation der Attribute einer Hauptſtadt aus Mannheim, den Boden den ſie hie und da ſchon gefaßt hat verlieren, und noch weniger

f e ſt e r n faſſen werde; daß im Momente der Entſchei- dung Gründe abgewogen werden mögten, wie ſie vor dem Eintreten jenes Momentes ſelbſt ein Lan- desfreund mit Unbefangenheit und freiem Muthe dar- ſtellen zu dürfen glaubte: und daß der Fürſt, der immer gern ſeine Tage nach Wohlthaten und Segnun- gen ſeines Volkes zählen mogte, eine Stadt ſeiner Getreuen nicht zu Grunde gehen laſſen werde, deren höhere Kultur und Blüthe durch den Zeitraum eines halben Jahrhunderts ſein gefälliges Werk geworden iſt.

(geſchrieben am 28. Oktober 1798)

N a ch ſ ch r i f t.

Nur zum Beſten der Schwachen noch einige Worte, die da alles anſtößig finden, was ſie nicht ganz ge- wöhnlich finden. Nicht als wäre über den Ton der Schrift zu apologiren, denn der iſt wiſſentlich nie aus den Schranken der Publicität gewichen: aber weil das Erſcheinen von Staatsverwaltungs-Urkunden nicht überall ein vorbereitetes Publikum finden mögte.

Wohl dem Staate der die Bekanntwerdung ſeiner Verwaltung nicht fürchten darf! Das iſt die Geſammt- Meinung der aufgeklärten unterrichteten Menſchen. Es beweiſ't für die Kraft und für die Redlichkeit die- ſer Verwaltung. Alles was dem Kreiſe der Gegen- wart durch ſeine einmal vollendete Erſcheinung in der

Zeit entrückt iſt, gehört von nun an zum Gebiete der Menſchen-Lehrerinn, der Geſchichte, und wird frei von der beengenden Hülle der Geſchäfte-Welt: ruhe nun der Staub von einem oder von hundert Jahren darauf. Der Zweck iſt Wahrheit, ihm gehören dieſe Mittel. Den Schriftſtellern, den Dienern der Geſchichte liegt hiebei keine andere Bürgſchaft und Verantwortung ob, als für die Authenticität ihrer Quellen, und das treuſte Streben ſie gewiſſenhaft und mit Bedacht zu nützen.

Zutrauen erzeugt Zutrauen, und in dem Maße wie die Publicität wächſt, fällt zugleich jede Beſorgniß über ſie, ſo wie Verheimlichung, ſtatt letztere zu heben, nie eine loſere gefährlichere Schutzwehr iſt, als in Zeiten gleich den unſrigen. Kleinere Staaten fallen ohnehin nicht unter dieſen Maßſtab: Zudem hat die Pfalz am Rheine ſchon früher in dieſem Felde einige löbliche Vorbilder aufgeſtellt, die für einen dort gekannten liberalern Genius ſchon bürgen; und das Beiſpiel aller ächt repräſentativen Staaten, wie auch einiger Deutſchen, kann dabei als Beweis und Muſter dienen. Dänemark, Preußen, Schweden, ſelbſt Oeſterreich, und von kleinern Staaten, Sachſen, Wirtemberg, Anſpach und Bayreuth, Oldenburg, Hollſtein ꝛc. kann man hier anführen; doch mehr als all dieß die Aeußerungen des Staatsminiſters von Herzberg in ſeinen Schriften. Wohl den Fürſten und den Völkern, daß die Zeiten nie wiederkehren, wo man

das Recht die Wahrheit zu ſagen wohl gar zu Lehn gab!

So mögen denn dieſe Blätter ausgehen und wirken was ſie wirken können: Iſt es nicht für ihren nächſten Zweck, ſo werfen ſie doch vielleicht auf manche Stelle des Gemein-Weſens einen Lichtſtrahl, bringen manchen Gegenſtand unter einen ſchärfern Geſichtspunkt, woraus dem Philantropen, wie dem Patrioten ein gleich reichhaltiger und anziehender Stoff zur Betrachtung ſich darbietet.

Note zur Titel-Vignette.

Der Genius der Humanität .... möge er auch der Genius unſerer Zeit ſeyn, der er ſo oft nur Larve ſeyn mußte .... ſchwebt mit mildem aber niedergeſchlagenem Blicke, über den Erdkreis hin, auf den er Roſen, das Bild blühender Fülle und und ſchönen Genuſſes ausſtreut. ... Oh! nur einen kleinen Kranz laſſe der Sturm des Schickſals für Mannheim und ſeine friedlichen Bewohner!

Digitized by Google